

**Projekt
„Streetwork - Jugendliche im städtischen
Raum“**



Projektbeschreibung

Dezember 2001

**Ministère de la Famille, de la Solidarité Sociale et de la Jeunesse, Service Jeunesse
12-14, avenue Emile Reuter L-2420 Luxembourg**

**Ville de Luxembourg, Service Jeunesse
28, place Guillaume II L-1648 Luxembourg**

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT.....	5
1. Einleitung	8
2. Wissenschaftliche Grundlagen.....	9
2.1. Inhaltliche Grundlagen.....	9
2.1.1. Forschungsziele.....	9
2.1.2. Theoretischer Hintergrund	15
2.2. Forschungsmethoden.....	16
2.2.1. Qualitative Forschungsmethoden.....	16
2.2.2. Forschungsdimensionen	19
2.2.3. Untersuchungseinheiten	20
2.2.4. Methoden der Datensammlung	22
2.2.5. Messungsstrategie	23
2.2.6. Datenanalyse und Generalisierung.....	25
2.3. Forschungsethische Aspekte	27
3. Projektstruktur.....	31
3.1. Projektphasen	31
3.2. Zeitplan	38
3.3. Finanzstruktur	40
3.4. Personalstruktur.....	41
3.4.1. Organigramm	41
3.4.2. Arbeitsrechtliche Regelung	43
4. Literatur.....	44

VORWORT

Luxemburg ist in vielen Hinsichten eine typische Hauptstadt. Sie ist Handels- und Politikzentrum für eine ganze Großregion, in ihr kristallisiert sich das kulturelle und soziale Leben des Umlands. Außerdem ist sie internationales Zentrum für die Finanzwelt und die europäische Union und – nicht zuletzt – Zentrum eines der wirtschaftlich erfolgreichsten Staaten der Welt.

Aus der Vielfalt der Rollen der Stadt erwächst eine Reihe von Pflichten für die politisch Verantwortlichen, Pflichten, die zum Teil konkurrieren.

Auf der einen Seite beinhaltet die Repräsentationsrolle der Stadt die Aufgabe, den Gästen einen gepflegten innerstädtischen Raum zu präsentieren, auf der anderen sehen sich die Stadt und das Land in der Pflicht, mit einem vielfältigen Angebot auf diverse soziale Problemlagen zu reagieren.

So gibt es auch in Luxemburg, trotz eines vielfältigen Hilfsangebots, Probleme, die durch eine herkömmliche „Komm-Struktur“ für die Nutzer nicht zu bewältigen sind. Besonders bei heranwachsenden Jugendlichen bestehen Problemfelder, die sich offen im städtischen Raum zeigen.

Die Reaktionen auf diese Problemlagen hängen sehr stark von der Betrachterperspektive ab. Werden sie unter dem Aspekt der „Jugendlichen, die Probleme machen“ gesehen, so können Maßnahmen bevorzugt werden, die die Jugendlichen von den öffentlichen Räumen fernhalten, werden sie aus der Perspektive der betroffenen Jugendlichen betrachtet, werden andere Ansätze gewählt.

Die zuständigen Politiker der Stadt und des Landes haben letztere Sichtweise angenommen, den Maßnahmenbedarf erkannt und - mehr noch - nicht vorschnell das vorhandene Spektrum von Institutionen um einen zusätzlichen Nischendienst erweitert, sondern auf Synergien bestehender Strukturen gesetzt, um auch gezielt die eigenen Kompetenzen im Land zu stärken.

Anfang des Jahres haben Frau Ministerin M.-J. Jacobs und Herr Schöffe C. Wiseler grünes Licht gegeben für das wissenschaftlich begleitete Projekt „STREETWORK“

JUGENDLICHE IM STÄDTISCHEN RAUM“. Die Maßnahme verfolgt folgende Grobziele:

- *circonscrire les publics cibles susceptibles d'accepter une intervention mobile,*
- *localiser les lieux de rencontre de ces publics,*
- *proposer aux décideurs des actions en faveur des publics visés.*

Das Projekt ist ausgerichtet auf eine Laufzeit von zwei Jahren, an deren Ende über eine Verlängerung zu entscheiden ist.

Im Januar dieses Jahres haben M. Kayser, stellvertretend für die Stadt Luxemburg, und N. Meisch für das Jugendministerium das „CeSiJe“ (*Centre d'Etudes sur la Situation des Jeunes en Europe*) mit der wissenschaftlichen Begleitung und Koordinierung des Projekts beauftragt und mit den Trägern „ASTI“, „Caritas Jeunes et Familles“, „Inter-Actions“, erste Kontakte aufgenommen. Diese Träger wurden aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung und ihrer vielfältigen Aktivitäten im Sektor ausgewählt. Leider teilte die Vereinigung „ASTI“ mit, sie könne an dem Projekt nicht teilnehmen.

Eine erste Sitzung fand am 19. Februar statt. Hier wurde die Steuerungsgruppe, das Aufsichts- und Leitungsgremium des Projektes bestimmt. In ihr sind die zwei Auftraggeber, die den Vorsitz führen, sowie die drei Träger des Projekts vertreten. Außerdem wohnt die Koordinatorin des Projektes den Sitzungen der Steuerungsgruppe bei. Sie setzt sich folgendermaßen zusammen:

- Stadt Luxemburg: M. Kayser, Präsident;
- Familienministerium: N. Meisch, Vizepräsident;
- „CeSiJe“: Ch. Berg, G. Wirtgen;
- „Caritas Jeunes et Familles“: Ch. Mann, M. Schmit;
- „Inter-Actions“: R. Faber, L. Wendling.

Ihre erste Aufgabe bestand darin, dem Projekt angemessene Rahmenbedingungen zu schaffen, eine grobe Struktur des Projektverlaufs festzulegen und seine Personalstruktur zu bestimmen. Die sieht folgendermaßen aus:

- Projektkoordinatorin (½ Stelle), M. Milmeister – Magister Artium der Soziologie, angestellt beim „CeSiJe“;
- Fieldworker 1 (¾ Stelle), J.-M. Roller – Educateur diplômé, angestellt bei „Inter-Actions“;

- Fieldworker 2 (¾ Stelle), Th. Köhl-Brandhorst - Diplom-Pädagoge, angestellt bei „Caritas Jeunes et Familles“.

Die Unkosten des Projekts werden im Rahmen der bestehenden Konventionen von den Auftraggebern getragen, wobei die Stadt Luxemburg für die Kosten der beiden Fieldworker aufkommt und das Jugendministerium den Mitarbeiterposten im „CeSiJe“ sowie die Betriebskosten des Projekts übernimmt. Für das Jahr 2001 ist ein Budget von 100'000.- € bereitgestellt.

Insgesamt sieht das Projekt drei Phasen vor, die Planungs- und Vorbereitungsphase, die Datenerhebungs- und Auswertungsphase sowie die Phase der Berichterlegung.

Heute nun liegt der erste Bericht des Projekts vor. Es handelt sich um eine ausführliche Projektbeschreibung, welche besonders seine Bedeutung, seine Ziele und seine zugrundegelegten Forschungsfragen beschreibt, sowie das weitere Vorgehen festlegt und legitimiert. Er wurde von der Projektkoordinatorin M. Milmeister unter Berücksichtigung der Meinungsbildung in der Arbeitsgruppe, der ersten Erfahrungen der Fieldworker und unter Mitarbeit von Ch. Berg und Th. Köhl-Brandhorst verfasst. Die vorliegende Fassung wurde der Arbeitsgruppe in der Sitzung vom 21. November 2001 vorgelegt und einvernehmlich gutgeheißen. Die Projektbeschreibung wird demnächst durch weitere Dokumente ergänzt, ein Bericht über erste Interviews und Feldbeobachtungen sowie eine Bestandsaufnahme über bestehende Einrichtungen und Datenbestände. Das gesamte *Package* stellt das Produkt der Arbeit in der Planungs- und Vorbereitungsphase dar und dokumentiert somit auch deren erfolgreichen Abschluss.

Schließlich fließt dieses *Package* sowie die Einzelberichte der beiden nächsten Phasen in den Gesamtprojektbericht ein, auf dessen Basis dann Maßnahmenvorschläge formuliert werden.

Luxemburg, den 3. Dezember 2001

M. Kayser
Präsident

1. Einleitung

Der vorliegende Text stellt die Beschreibung des Projektes „STREETWORK – JUGENDLICHE IM STÄDTISCHEN RAUM“ dar. Es geht darum, nachvollziehbar zu dokumentieren, welche Forschungsmethoden angewandt werden und welches der inhaltlich-theoretische Hintergrund ist (2.). Die Planung des Projektes wird anhand der einzelnen Projektphasen und der Finanz- und Personalstruktur (3.) näher erläutert und die bisher zur Projektplanung benutzte Literatur wird aufgeführt (4.). So sollen die Arbeitsmethoden dargestellt und ein Überblick über die einzelnen Projektphasen gegeben werden, um zu gewährleisten, dass der Forschungsprozess transparent und intersubjektiv überprüfbar bleibt.

Als Referenzrahmen zur Beschreibung des Projektes dienten mehrere Vorgaben. Die Auseinandersetzung mit methodologischen und inhaltlichen Fragen fand hauptsächlich mit Hilfe des Programms *Methodologist's Toolchest* (Brent/ Thompson 2000) statt. Darüber hinaus lehnt sich die Projektbeschreibung an Empfehlungen der Autoren Bogdan und Biklen (1998, 49 ff.), Berg (1998, 15 ff.), Babbie (1998, 88 ff.), Bryman (2001) und Neuman (2000, 344 ff.) an. Sie entspricht demnach anerkannten und aktuell gültigen Standards der internationalen sozialwissenschaftlichen Forschung.

Kontext der Studie

Vor ein paar Jahren führte das Verhalten einiger Jugendlicher auf öffentlichen Plätzen in der Stadt Luxemburg zu Aufsehen und zu einer öffentlichen und politischen Diskussion. Es entstand, wie im Vorwort dargestellt, der politische Wille, ein Projekt anzugehen. Bereits während der Forschungsphase des Projektes sollten Kompetenzen aufgebaut werden im Hinblick auf die spätere Maßnahmenphase. Der Dialog mit wichtigen sozialen Akteuren im Jugendbereich sollte ebenfalls während des ganzen Projektes aufrecht erhalten werden, damit die Praktikabilität der späteren Maßnahmen gewährleistet sei. Das Projekt wird getragen von einer relativ breiten Koalition von fünf Partnern. Dass im Rahmen des Projektes implizit und praktisch auch Regeln für das sinnvolle und effiziente Zusammenspiel kooperativ erstellt werden, stellt auf dem bisherigen Luxemburger Hintergrund bereits eine wichtige Innovation dar und gilt auch sozusagen als Prüfstein für den Erfolg des Projekts.

2. Wissenschaftliche Grundlagen

In diesem Abschnitt wird erläutert, von welchen vorgegebenen Projektzielen die Projektplanung ausgeht, wie die Ziele eingeschränkt und spezifiziert werden und mit welchen Methoden sie erreicht werden sollen. Dabei soll ein Projektdesign vorgestellt werden, das einerseits machbar und plausibel, besonders in Bezug auf die Zielsetzung, ist und andererseits wissenschaftlichen Standards entspricht.

2.1. Inhaltliche Grundlagen

2.1.1. Forschungsziele

Zwei Ziele wurden von den Auftraggebern des Projektes definiert:

- Die für Jugendliche wichtigen öffentlichen Plätze in der Stadt Luxemburg sollen identifiziert und beschrieben werden. Außerdem soll auch die Beschreibung der Lebens- und Problemlagen der Jugendlichen, die sich auf diesen Plätzen aufhalten, sowie der Aktivitäten auf diesen Plätzen vorgenommen werden. Darüber hinaus sind die Ströme zwischen den einzelnen Plätzen zu erfassen.
- Ein Maßnahmenkatalog soll aufgrund der gesammelten Erkenntnisse ausgearbeitet werden, damit die Jugendpolitik konkret auf die bestehenden Probleme reagieren kann.

Der ursprüngliche Arbeitstitel, unter dem das Projekt auch von der Stadt Luxemburg und dem Familienministerium gestartet worden ist, lautet „STREETWORK“. Für die Forschungsphase weckt diese Bezeichnung eher falsche Erwartungen, da zu diesem Zeitpunkt noch keine eindeutige Intervention geplant ist. Die Bezeichnung „STREETWORK“ deutet u.a. hin auf eine mögliche Erweiterung des derzeitigen Aktionsbereiches der Jugendarbeit um Formen der aufsuchenden Jugendarbeit. Im Einvernehmen haben die Projektpartner deshalb den Zusatztitel „JUGENDLICHE IM STÄDTISCHEN RAUM“ vorgeschlagen. Diese Bezeichnung wird der Forschungsaufgabe der ersten Projektphase gerechter und erlaubt einen breiteren Ansatz.

Allen Beteiligten sollte klar sein, dass man die Ziele nicht unrealistisch hoch stecken kann. Die zu gewinnenden Erkenntnisse sind notwendigerweise begrenzt. Sie stehen im Verhältnis zu den aufgewandten Mitteln und Arbeitsmethoden. Darüber hinaus gibt es keine rein mechanistische Deduktion von Maßnahmen aus der Beschreibung einer Situation.

Die Maßnahmen, die schließlich zur Planung vorgeschlagen werden, können sehr vielfältig sein: Man kann ebenso an städtebauliche wie an sozialpädagogische Maßnahmen, an Maßnahmen der öffentlichen Ordnung oder gar an juristische Vorschläge denken. Offensichtlich gibt es auch starke Zusammenhänge in diesen Bereichen, dennoch sollte der Fokus auf den Jugendlichen und auf sozialpädagogischen Maßnahmen liegen.

2.1.1.1. Eine explorative Studie und angewandte Sozialforschung

Will man die Natur der Studie umreißen, sind zwei Merkmale besonders hervorzuheben und zu begründen: Es handelt sich um eine explorative Studie, und sie ist auf die praktische Anwendung im Luxemburger Kontext ausgerichtet.

Exploration

Die Beschreibung der Plätze und ihrer Benutzer, die als erstes Ziel der Studie vorgegeben wurde, ist der hauptsächliche Gegenstand einer explorativen Studie. Die Wahl der Methode lässt sich durch die Offenheit des gestellten Problems begründen:

Explorative Studien wird man durchführen, wenn der soziale Bereich, den es zu erforschen gilt, relativ unbekannt ist und nur recht vage oder gar keine spezifischen Vermutungen über die soziale Struktur und die Regelmäßigkeiten sozialer Handlungen vorliegen. (Diekmann 1996, 30)

Daraus ergeben sich größtenteils auch das Design und die Methoden dieser Phase des Projektes: In solchen Studien arbeitet man nämlich vorzugsweise mit qualitativen Forschungsmethoden (Diekmann 1996, 30; vgl. Neuman 2000, 21 ff.) und das Forschungsziel ist weniger die Falsifizierung/Verifizierung von Hypothesen, sondern die Entwicklung plausibler theoretischer Aussagen anhand des empirischen Materials (vgl.

Diekmann 1996, 163; vgl. Babbie 1998, 90 ff.; vgl. Lamnek Bd.1 1995, 100 ff.; vgl. Stebbins 2001, 17 ff.).

Es scheint zum augenblicklichen Zeitpunkt tatsächlich wichtiger, eine genaue Beschreibung und Problemartikulation zu erstellen, als spezifische Hypothesen zu überprüfen. Denn empirisch überprüfbare Hypothesen sind notwendigerweise sehr eng und es ist kaum möglich, sie auf der Grundlage vorliegender Informationen sinnvoll zu formulieren. Die Offenheit der Fragestellung ist deshalb ein wesentliches Kennzeichen der geplanten Studie. Man muss zunächst handlungsrelevante Informationen über die Situation der Jugendlichen sammeln und verarbeiten und dann auf dieser Grundlage die Maßnahmenplanung erarbeiten.

Angewandte Sozialforschung

Die Maßnahmenplanung, das zweite Ziel des Projektes, fällt in den Bereich der angewandten Sozialforschung. Auch hier werden qualitative Methoden, und noch spezieller ethnografische Methoden, die in diesem Projekt hauptsächlich zum Einsatz kommen, den Anforderungen angewandter Sozialforschung gerecht (vgl. Schensul 1999, 7). Das Handlungsfeld ist hierbei erweitert, nicht mehr allein der Forscher und sein Untersuchungsgegenstand spielen eine Rolle.

Dort nämlich, wo es um die Beratung im Maßnahmenentscheidungsprozess geht, ist es wesentlich, deutlich zwei Rollen zu unterscheiden: die des Entscheidungsträgers und die des Sozialforschers, der die für die Entscheidung relevante Information beschafft. Außerdem braucht man als Referenzrahmen eine allgemeine Vorstellung darüber, wie Entscheidungen getroffen werden. Hierbei ist es zuerst wichtig, die Entscheidung über Maßnahmen nicht als einmaliges und punktuelles Ereignis, sondern als längerfristigen Prozess zu sehen, in dem Entscheidungsträger verschiedener Ebenen zusammenspielen. Demnach ist die sozialwissenschaftliche Arbeit der Informationsbeschaffung keine technologische, ingenieurmäßige Aufgabe, sondern eine aufklärerische, die auf das soziale Lernen von Institutionen abzielt (Wildemeersch 1998; Rist 1998, 404). Ziel ist deshalb auch nicht die Abgabe einer einmaligen Empfehlung bezüglich von Maßnahmen, sondern eine vertrauensvolle längerfristige und regelmäßige professionelle Zusammenarbeit in

einem Entwicklungsprozess zwischen Entscheidungsträgern, Verwaltern, potentiellen Partnern auf der einen und Sozialwissenschaftlern auf der andern Seite.

Der politische Maßnahmenentscheidungsprozess lässt sich als Zyklus darstellen, der drei verschiedene Phasen durchläuft: Maßnahmenformulierung, Maßnahmenimplementierung und Maßnahmenevaluation. Der Informationsbedarf in den drei Phasen ist unterschiedlich (vgl. Rist 1998, 405-416). Relevantes Anwendungswissen lässt sich nur dann produzieren, wenn die Sozialwissenschaftler sich dessen bewusst sind und hierauf auch ausdrücklich Rücksicht nehmen.

Die zweijährige Anfangsphase des Projekts soll besonders die erste Phase der Maßnahmenformulierung unterstützen. Es geht darum, Ziele und Mittel einer Politik zu definieren, die dann die Grundlage für die Maßnahmenprogrammentwicklung bilden. Die Schlüsselrolle spielt in der Phase der Maßnahmenentwicklung die Auswahl einer adäquaten Strategie, um die gewünschten Ziele zu erreichen. Beim Design der Maßnahmenstrategie steht im Mittelpunkt die Frage nach der Auswahl angemessener Instrumente, mit denen sich die politischen Absichten umsetzen lassen. Hierbei spielen, wenn es um die Aufgabe des Sozialforschers geht, drei Informationscluster eine Rolle.

Zuerst geht es darum, den Maßnahmenbereich zu definieren. Entscheidungsträgern wird nämlich in der Regel kein Problem geliefert, sondern sie identifizieren und formulieren ihr Problem selbst. Silvia Staub-Bernasconi (1983, 1) hat vor mehr als fünfzehn Jahren ein systemisches Modell der sozialen Problemartikulation als Grundlage einer prozessualen Selbstreflexion von Sozialpolitik und Sozialarbeit vorgelegt. Seit diesem Zeitpunkt haben sich in den Sozialwissenschaften praktikable Lösungen des Problems entwickelt, so dass wir heute wissen, wie man handlungsrelevantes Wissen produziert und wie sich Theorie und Praxis sinnvoll verbinden lassen. Die konkreten Modelle auf die wir uns beziehen stammen alle aus diesem Zusammenhang, es liegt ihnen also kein reduziertes und simplistisches Verständnis von Anwendung zugrunde.

Es geht in unserem speziellen Fall darum, den Problembereich Jugendliche im öffentlichen Leben der Stadt als jugendpolitischen und sozialpädagogischen Handlungsbereich zu konturieren, herauszufinden, ob die Probleme heute größer oder kleiner sind als früher, ob sie sich verändert haben, welche Zielgruppen, Stadteile, Orte, Institutionen betroffen sind,

wie sie zu erfassen und wie die erfassten Phänomene zu erklären sind. Es geht also darum, deutlich den Bereich zu umreißen, in dem jugendpolitischer und sozialpädagogischer Handlungsbedarf besteht, damit Entscheidungsträger verstehen und verständlich machen können, mit welchem Problem sie konfrontiert sind.

Das zweite Cluster bezieht sich auf den bisherigen Umgang mit den angesprochenen Problemen. Es geht also um eine Bestandsaufnahme des Bestehenden. Es wird festgestellt, welche Programme und Einrichtungen zur Zeit bestehen und welche Ressourcen ihnen zur Verfügung stehen. Dabei geht es auch darum zu verstehen, welche Wahrnehmungen und Einstellungen zu den bisherigen Initiativen geführt haben und wie sie von den Betroffenen aufgenommen werden.

Das dritte Informationscluster bezieht sich auf den Impact, den bisherige Bemühungen gehabt haben und inwiefern sie der Bedürfnislage der Zielpopulation gerecht werden. Hierdurch erhält man sozusagen eine Hintergrundfolie, die es erleichtert über zukünftige Maßnahmen zu entscheiden. Hierbei soll unter anderem auch die Frage des Zeitrahmens thematisiert werden. Denn oft geht es darum, eine vernünftige Ausgewogenheit zu finden zwischen kurzfristigen Lösungen, die auf bestehenden Druck reagieren, und mittelfristigen Lösungen, die langwierige Prozesse sowohl der Vertrauensbildung bei den Adressaten als auch der Koalitionsbildung zwischen unterschiedlichen Akteuren voraussetzen. Im allgemeinen gilt, dass gerade die qualitative Forschung hilfreich in der ersten Phase des Entscheidungszyklus ist, auch wenn es punktuell notwendig ist, vorliegende statistische Daten mit zu berücksichtigen, so führt Rist (1998, 407) etwa aus:

Qualitative research is highly relevant to the information needs at this stage of the policy cycle. Studies in the social construction of problems, on the differing interpretations of social conditions, on the building and sustaining of coalitions for change, on previous program initiatives and their impacts, on community and organizational receptivity to programs, on organizational stability and cohesion during the formulation stage, and on the changing nature of social conditions are all germane to the questions posed here.

Ritchie und Spencer (2001, 175) deuten an, dass die qualitative Analyse ergänzt werden kann durch quantitative Daten, wobei auch bei diesen Autoren klar bleibt, dass das qualitative Material sozusagen den zentralen Zugang darstellt:

Qualitative research meets quite different objectives from quantitative research, and provides a distinctive kind of information. For applied policy purposes it may therefore be carried out with some kind of linkage to statistical inquiry [...] or it may

be entirely independent. Either way, it is important that the particular contributions that qualitative research can make are fully exploited.

2.1.1.2. Bedeutung der Studie

Der Studie liegt also ein vorwiegend anwendungsorientierter Ansatz zugrunde. Die Projektergebnisse sollen konkrete und, auf den Kontext des luxemburgischen Hilfesystems bezogen, praktikable Maßnahmenvorschläge beinhalten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass zwischen den formulierten Handlungsempfehlungen und den anhand des empirischen Materials entwickelten Einsichten ein enger Zusammenhang hergestellt werden soll.

Der städtische Raum ist für viele Jugendliche ein Freiraum, der eine Reihe von Chancen bietet, der aber andererseits auch mit den klassischen Risiken des Heranwachsens junger Menschen in Verbindung gebracht werden kann (vgl. Schenk/Meyers 1997, 72 ff.). Die Maßnahmenvorschläge sollen auf Basis der erhobenen Daten darauf abzielen, die Qualität des städtischen Raums als Sozialisationsraum zu verbessern und die Laufbahnen der Jugendlichen weniger risikoreich zu gestalten. Die Ausrichtung der Empfehlungen ist dabei nicht von vorneherein einseitig auf die Entwicklung neuer Angebote festgelegt, sondern kann durchaus auch den Umbau bestehender Dienste (zum Beispiel in Form einer engen Vernetzung von Maßnahmen aufsuchender Jugendsozialarbeit und offener Angebote) einschließen.

Ein wichtiges Merkmal der Studie ist darin zu sehen, dass zur Analyse der Problem- und Lebenslagen der Jugendlichen nicht einfach bestehende Theorien oder gar Alltagstheorien übertragen, sondern in einem breiten gesellschaftlichen Querschnitt empirische Primärerhebungen durchgeführt werden. So wird ein konkreter Bezug zwischen dem Projektgegenstand und der aktuellen Situation Jugendlicher in der Stadt Luxemburg ermöglicht. Der im Rahmen der Datenerhebung geführte Diskurs kann dabei bereits eine Veränderung des fachpolitischen Diskurses und somit eine Beeinflussung von Handlungsentscheidungen bewirken.

2.1.2. Theoretischer Hintergrund

Die Studie bezieht sich auf mehrere Theoriebestände der Soziologie und der Pädagogik. Fruchtbar scheint vor allem die Sozialisationsforschung (Hurrelmann/Ulich 1998). Das Verhältnis unterschiedlicher Sozialisationsinstanzen zueinander hat sich in den letzten Jahrzehnten verändert. Eine immer größere Bedeutung nämlich kommt der Sozialisation durch Massenmedien (vgl. Schorb u.a. 1998; vgl. Krüger/Thole 1992) und durch die Gruppe der Gleichaltrigen (vgl. Krappmann 1998) zu, während gleichzeitig die schulische Sozialisation (vgl. Helsper 1992; vgl. Ulich 1998) und die Sozialisation in der Familie (vgl. Kreppner 1998; vgl. Schütze 1992) an Bedeutung zu verlieren scheinen. Zinnecker (2000, 60-62) zeigt, wie die neuen Jugend-Autoritäten der Massen- und Medienkultur zum Teil in Komplizität mit Kindern und Jugendlichen das Moratoriumsprojekt der Aufklärung längst aufgekündigt haben und wie unter anderem dadurch in der urbanen Dienstleistungsgesellschaft unterschiedliche koexistierende Grundmuster des Heranwachsens auf dem Hintergrund permanenter Modernisierung entstehen.

Unser besonderes Interesse gilt natürlich vor allem der Sozialisation im (städtischen) Raum: Es gilt zu verstehen, wie die Stadt als Sozialisationsfaktor wirkt. Baacke (1992, 1994) hat z.B. die klassische Stadtsoziologie mit einer interaktionistischen Sozialisationstheorie verbunden und sozialökologische Ansätze in der Jugendforschung herausgearbeitet. Ähnlich hat sich Zinnecker (1979, 1990, 1995) immer wieder mit dem Lernort Straße und seiner sich wandelnden Bedeutung in der Geschichte der Kindheit befasst. In diesem Zusammenhang gewinnt ebenfalls die Stadtsoziologie der Chicago-Schule (Coulon 1994; Park et al. 1984) eine gewisse Bedeutung und kann ebenfalls zum Verständnis beitragen. Wir verstehen sozusagen die Stadt als natürliches Edukatop, als Raum in dem Jugendliche aufwachsen und der deshalb auch von Jugendpolitik und Jugendarbeit in einer Sozialisationsperspektive mitgestaltet werden soll. In der Jugendforschung ist es aber über den Aspekt des Sozialisationsraums hinaus auch sinnvoll, Theorien der Sinn- und Identitätskonstruktion (Keupp 1999, Giddens 1995, Willems/Hahn 1999) und der Moderne (Beck 1986) zu beachten. Ein letzter Theoriebestand ist in stärkerem Maße auf die intervenierenden Größen, also auf das, was man jugendpolitisch und jugendpädagogisch tun kann, bezogen. Es geht besonders um Ansätze, die auf die Planung und besonders die Implementierung konkreter pädagogischer und politischer Maßnahmen ausgerichtet sind. Hierbei werden mutatis mutandis Erkenntnisse und

Verfahrensweisen benutzt, wie sie in der Sozialpädagogik, zum Beispiel in Deutschland im Zusammenhang mit dem Jugendhilfeplan, entwickelt worden sind (Jordan/Schone 1998; Lukas/Strack 1996).

Das Projekt baut teilweise auf neuen Vorannahmen auf: Man hat weniger die Jugendlichen als spezifische und homogene Gruppe noch eine bestimmte Zielgruppe von auffälligen Jugendlichen im Blick als vielmehr den städtischen Raum und die Risiken sowie Möglichkeiten, die er Jugendlichen bietet. Die Sichtung und Aufarbeitung bisheriger Arbeiten zur (luxemburgischen) Jugendforschung hat gezeigt, dass bisher der städtische Raum kaum untersucht worden ist, dass vielmehr deviante Gruppen (z.B. Drogenkonsumenten) oft nach individuellen Merkmalen beschrieben wurden, dass man aber insgesamt wenig weiß über ihre Interaktion mit ihrem jeweiligen sozialen Umfeld.

Ein weiteres wichtiges Konzept der Studie ist die Verankerung des Jugendlichen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen wie Schule und Familie. Wichtige Fragen in diesem Zusammenhang sind, wie sich Permissivität, das Fragilisieren von Moralstrukturen oder das Wegfallen von autoritären Strukturen in der Schule usw., sowie die Interkulturalität, das Nebeneinander sich teilweise widersprechender Normensysteme (vgl. Meisch 1981), auf das Verhalten der Jugendlichen auswirken.

2.2. Forschungsmethoden

2.2.1. Qualitative Forschungsmethoden

Wie bereits angesprochen, wird im Projekt entsprechend den Zielvorgaben, vorrangig mit qualitativen Methoden gearbeitet werden. Sie sind am besten geeignet, wenn es darum geht, komplexe und differenzierte Vorgänge zu untersuchen (Kleining 1995, 14 ff.). In den folgenden Abschnitten wird erklärt, was unter qualitativen Methoden der Sozialforschung zu verstehen ist und wie sie konkret im vorliegenden Projekt angewandt werden. Bogdan und Biklen (1998, 4ff.) sehen u.a. folgende Merkmale qualitativer Forschung:

- Sie ist naturalistisch, d.h. der Forscher erhebt seine Daten unmittelbar am Ort des zu untersuchenden Geschehens:

Qualitative researchers go to the particular setting under study because they are concerned with *context*. They feel that action can best be understood when it is observed in the setting in which it occurs.

- Sie ist beschreibend: Die gesammelten Daten nehmen die Form von Texten und nicht so sehr von Zahlen an. Die Daten bestehen aus Interviewtranskripten, Feldnotizen, Memos, Fotos usw.
- Sie ist induktiv, d.h. Daten werden nicht gesammelt, um Hypothesen zu belegen oder zu verwerfen, sondern um Abstraktionen aus den gesammelten Einzelheiten durch Gruppierung zu gewinnen.

Feldforschung

Die qualitative Datenerhebung findet im Projekt durch Feldforschung statt. Feldforschung bezeichnet die Erforschung einer sozialen Gruppe in ihrer natürlichen Umgebung, d.h. „Individuen und Gruppen werden immer im Kontext der sozialen, ökologischen und historischen Umwelt betrachtet, in der sie leben. Die Verfahren zielen darauf, Haltungen, Strukturen, Verhaltensweisen und kulturelle Praxen zu analysieren.“ (Friebertshäuser 1997, 504). Barbara Friebertshäuser beschreibt die Merkmale und die Methoden der Feldforschung folgendermaßen:

Feldforschung gehört zu den abenteuerlichen und spannenden Forschungsverfahren. Man begibt sich in ein fremdes kulturelles Feld (z.B. zu einer Jugendsubkultur, in ein Behindertenheim, zu Obdachlosen auf der Straße, in ein Seniorenwohnheim) oder eröffnet sich einen neuen Blick auf ein bereits vertrautes Feld (z.B. eine Kindergruppe, eine Schulklasse, eine Mädchen- oder Jungengruppe, eine studentische Kultur). Feldforschende nehmen am alltäglichen Leben teil und praktizieren insbesondere teilnehmende Beobachtung, die Kernmethode ethnographischer Feldforschung. Ergänzend können weitere methodische Zugänge eingesetzt werden: Interviews, Expertengespräche, Gruppendiskussionen, Dokumentenanalyse, Sammlung alltagskulturellen Materials, Fotografie und Videoaufzeichnung. (Friebertshäuser 1997, 503)

Aus dieser Aussage geht hervor, dass der Feldforscher verschiedene Methoden benutzt, um an Informationen zu gelangen (vgl. Neuman 2000, 349). Die Methodenkombination und Nutzung unterschiedlicher Datenquellen hilft, die Schwächen einer Methode durch den Einsatz zusätzlicher anderer Methoden auszugleichen. Die verschiedenen methodischen Zugänge ergänzen, korrigieren oder validieren sich im Sinne der Triangulation (Friebertshäuser 1997, 505; vgl. Berg 1998, 4 ff.; vgl. Fetterman 1998, 32; vgl. Lamnek 1

1995, 191). Ein weiteres Merkmal der Feldforschung ist die Kombination von qualitativen mit quantitativen Verfahren, wobei sowohl bereits vorhandene statistische Ergebnisse wie auch eigene Daten, die sich aus standardisierten Erhebungen oder nachträglichen Quantifizierungen von Beobachtungsdaten gewinnen lassen, einbezogen werden (Friebertshäuser 1997, 505; vgl. Schensul 1999, 3 ff.).

Grounded Theory

„Grounded Theory“ ist Ende der sechziger Jahre von Barney Glaser und Anselm Strauss entwickelt worden (Glaser/Strauss 1967). Sie führte lange Jahre eher ein Nischendasein, ist aber ohne Zweifel in den neunziger Jahren in vielen Bereichen, wie zum Beispiel der Krankenhaussoziologie, der Betriebssoziologie, der Marktforschung der Erziehungswissenschaft, zu einer Mainstream-Forschungsstrategie geworden.

Theorie ist für Glaser und Strauss (1967, 3) etwas überaus Praktisches. Sie übernimmt verschiedene Aufgaben: (a) Sie kann Verhalten voraussagen und erklären. (b) Sie nützt dem theoretischen Fortschritt der Sozialwissenschaften. (c) Sie ist praktisch anwendbar, d.h. Vorhersage- und Erklärungsansätze müssen für Praktiker verständlich und sinnvoll sein, um ihnen zu ermöglichen, bestimmte Situationen zu steuern. (d) Theorie vermittelt eine Perspektive, mit der man empirische Daten angeht. (e) Aus Theorien ergeben sich Leitlinien für nachfolgende Forschungsprojekte.

Glaser und Strauss (1967, 26-29) werfen der traditionellen Forschungsmethodologie vor, dass sie lediglich ein Instrument zur Falsifizierung/Verifizierung von Theorie ist, die Formulierung der Theorie aber unempirisch-deduktiv geschieht. Der Hauptzweck der „Grounded Theory“ ist deshalb die Generierung von Theorie aus den Daten. Die hier angesprochene Opposition wird von Howard S. Becker folgendermaßen dargestellt:

Many social scientists work at these problems deductively, treating concepts as logical constructs that can be developed by the manipulation of a few basic ideas. I'm not very sympathetic to these efforts, which are too divorced from the empirical world to retain my attention. [...] my favourite way in developing concepts is in a continuous dialogue with empirical data. Since concepts are ways of summarizing data, it's important that they be adapted to the data you're going to summarize. (Becker 1998, 109)

Damit unterscheidet „Grounded Theory“ sich sowohl von der Beschreibung der Wirklichkeit als auch von der Verifizierung von Hypothesen. Sie stellt vielmehr eine Methode dar, wie anhand von empirischen Daten und in der ständigen Auseinandersetzung mit ihnen, theoretische Erkenntnisse gewonnen werden können, die sinnvoll, verständlich und praktisch anwendbar sind. Anselm Strauss und Juliet Corbin geben folgende Definition von „Grounded Theory“:

Grounded theory is a *general methodology* for developing theory that is grounded in data systematically gathered and analysed. Theory evolves during actual research, and it does this through continuous interplay between analysis and data collection. A central feature of this analytic approach is “a general method of [constant] comparative analysis” (Glaser/Strauss 1967, VII); hence the approach is often referred to as a *constant comparative method*. (Strauss/Corbin 1998, 158f.)

Selbstverständlich wurden immer aus Daten Theorien entwickelt. Aber dieser kreative Prozess fand in aller Subjektivität statt und ist kaum kontrollierbar gewesen. Mit der „Grounded Theory“ ist also auch angesprochen, dass qualitative Forschung gewissen Gütekriterien entsprechen muss, die sich jedoch teilweise von denen der quantitativen Verfahren unterscheiden (vgl. Lamnek 1 1995, 152 ff.). Darüber hinaus bedarf es einer Forschungsstrategie, die gewährleistet, dass in der Datenauswertungsphase nicht nur zusammenhanglose Daten vorliegen:

A potential problem with ethnographic studies is seeing data everywhere and nowhere, gathering everything and nothing. The studied world seems so interesting (and probably is) that an ethnographer tries to master knowing it all. Mountains of unconnected data grow (...) but they don't say much. (Charmaz/Mitchell 2001, 161; vgl. Oswald 1997, 71 ff.)

In vorliegendem Forschungsprojekt empfiehlt sich die Anwendung der „Grounded Theory“, da sie flexible Strategien zum Sammeln und Analysieren von Daten bereitstellt, die es dem Forscher ermöglichen, effektive Feldarbeit zu leisten und gezielte, auch praxis- und anwendungsorientierte Analysen zu machen (Charmaz/Mitchell 2001, 160).

2.2.2. Forschungsdimensionen

Neuman unterscheidet vier Forschungsdimensionen, von denen bisher drei angesprochen wurden:

- der Zweck der Forschung,

- die Anwendung der Forschungsergebnisse,
- die Zeitdimension und
- die Forschungsmethoden (Neuman 2000, 20ff.).

Zusammenfassend kann man nochmals festhalten: Der Zweck des Forschungsprojektes ist, die Jugendlichen in dem öffentlichen städtischen Raum explorativ zu erforschen. Die Forschungsergebnisse sollen in konkrete Maßnahmenplanung einfließen, d.h. es handelt sich um angewandte Sozialforschung. Die Forschungsmethoden sind vorrangig qualitativ, genauer gesagt handelt es sich um Feldforschung in ethnografischer Tradition. Die Zeitdimension wurde bisher nicht explizit angesprochen: Es handelt sich um eine Querschnitterhebung, d.h. die Daten werden einmalig über einen bestimmten Zeitabschnitt erhoben. Die Studie läuft während zwei Jahren. Da ein nicht unerhebliches Zeitbudget für die Auswertung der Daten und die Berichtsschreibung zur Verfügung stehen sollte, wird die Datensammlung im Feld sich schätzungsweise über ein Jahr hinziehen.

2.2.3. Untersuchungseinheiten

Die Untersuchungseinheiten der Studie sind a priori einzelne Personen. Jugendliche treten jedoch vor allem im öffentlichen Raum meistens in Gruppen, Cliques oder Szenen auf. Die Gruppe der Gleichaltrigen spielt als Sozialisationsfaktor eine bedeutende Rolle. Darüber hinaus gibt es wenig empirisches Wissen über Cliques oder Szenen Jugendlicher in der Stadt Luxemburg. Daher ist es von großer Wichtigkeit, dass nicht nur die Situation einzelner Jugendlicher erfasst wird, sondern diese in Zusammenhang mit dem sozialen Umfeld - der Interaktion in der Gruppe - gesehen wird. Die Gruppen Jugendlicher (Cliques oder sogar Banden) müssen identifiziert und beschrieben werden (vgl. Babbie 1998, 92 ff.).

Population

Die Population der Studie stellen die Jugendlichen zwischen 13 und 25 Jahren dar, die sich in der Stadt Luxemburg bewegen. Die Jugendforschung definiert üblicherweise die Altersgruppe der 13- bis 25jährigen als Jugendliche (vgl. Schäfers 1998, 21). Es macht

jedoch Sinn, diese Altersgrenzen nach oben und unten flexibel zu handhaben. Einerseits gibt es Argumente, die dafür sprechen, dass die Jugendphase schon vor dem 13. Lebensjahr einsetzt, Konsum- und Freizeitorientierungen sowie Gleichaltrigenkontakte bspw. verändern sich. Es handelt sich hierbei um wichtige Entwicklungsbereiche beim Übergang vom Kindheitsalter zum Jugendalter. Diese verändern sich spätestens beim Eintritt in die Sekundarschule (vgl. Hurrelmann 1999, 39 ff.). Andererseits verlängert sich die Jugendphase offenbar über das Alter von 25 Jahren hinaus bis hin zum 30. Lebensjahr als Folge längerer Ausbildungs- und Studienzeiten (vgl. EUROSTAT 1997, 4 f.).

Die Population der Studie ist eine natürliche soziale Gruppe, die nirgends statistisch genau erfasst ist und auch schwierig zu erfassen wäre. Die qualitative Untersuchung der Stadträume kann daher auch eine Einschätzung darüber liefern, wie sich diese an sich relevante Gruppe zusammensetzt. Da diese Population sehr heterogen ist, wird es kaum möglich sein, verallgemeinernde Aussagen über „die Jugendlichen in den öffentlichen Räumen der Stadt Luxemburg“ zu machen. Vielmehr wird es darum gehen, durch Methoden wie Fallkontrastierung und Idealtypenbildung (vgl. Flick 1999, 255 ff.; vgl. Lamnek 1 1995, 191) potentielle Adressaten von sozialpädagogischen Maßnahmen auszumachen.

Theoretical Sampling

Der explorativen Vorgehensweise mit flexiblen theoretischen Konzepten entspricht die „theoretische Stichprobe“ von Glaser und Strauss (Witzel in Lamnek 1 1995, 193; Glaser/ Strauss 1967, 45 ff.).

Charakteristika für das von *Glaser* und *Strauss* im Rahmen der grounded theory entwickelte *theoretical sampling* sind: Umfang und Merkmale des Forschungsobjektes sind zunächst unbekannt. Weiter ist die Stichprobengröße – soweit man hier von Stichproben reden kann – nicht vorab definiert. [...] *Es interessiert weniger, wie ein Problem statistisch verteilt ist, sondern welche Probleme es tatsächlich gibt und wie sie beschaffen sind.* (Lamnek 1 1995, 194)

Eines der wichtigsten Merkmale des theoretischen Samplings ist, dass die Analyse des Datenmaterials und die Fallauswahl synchron erfolgen und sich gegenseitig beeinflussen. Die Suche nach Untersuchungseinheiten wird zu jedem Zeitpunkt des Forschungsprozesses von der entstehenden Theorie angeleitet. Werden neue Hypothesen formuliert, kann der Forscher auch zu Untersuchungseinheiten zurückkehren, die bereits untersucht worden

sind, so dass ständig eine größere Anzahl von Gruppen miteinander verglichen wird. Der Prozess des theoretischen Samplings wird beendet, wenn eine „theoretische Sättigung“ erreicht ist, d.h. wenn keine theoretisch relevanten Unterschiede mehr im Datenmaterial entdeckt werden können (Kelle/ Kluge 1999, 44 ff.; vgl. Wiedemann 1995, 441 f.; vgl. Flick 1999, 81 ff.).

2.2.4. Methoden der Datensammlung

Die wichtigsten Methoden zur Datenerhebung in diesem Projekt wurden bereits genannt. Es sind dies vor allem die klassischen Methoden der Feldforschung, nämlich die teilnehmende Beobachtung und die Befragung. Die Wahl dieser beiden wichtigsten Erhebungsmethoden kann begründet werden, durch den Grad und die Perspektive der Strukturierung der Datensammlung. Geht man davon aus, dass die Datensammlung teilweise – nicht vollständig – sowohl durch den Forscher, als auch durch das Subjekt und die Situation strukturiert werden soll, so sind nach Flick teilstandardisierte Interviews (oder auch Gruppendiskussionen) und teilnehmende Beobachtung die angemessenen Methoden (Flick 1995, 156 ff.; vgl. Fetterman 1998, 34 ff.). Darüber hinaus sind auch noch andere Methoden der qualitativen (ethnografischen) Datensammlung für unser Projekt interessant. Es handelt sich hierbei größtenteils um nichtreaktive Verfahren der Datenerhebung, wie z.B. das Sammeln von physischen Spuren (Bierdosen, Zigarettenschachteln, Graffiti usw.), das Heranziehen von archivalischen Daten (z.B. Polizeiberichte) oder die nichtreaktive Beobachtung (Beobachtung von Kleidung, Tätowierungen usw.) (vgl. Bungard/Lück 1995, 199 ff.; vgl. Neuman 2000, 290 ff.; vgl. Hodder 1998, 110 ff.). Diesen Methoden kommt eine andere Bedeutung zu als den Methoden der Befragung und der teilnehmenden Beobachtung, denn sie sind wichtig und sinnvoll im Sinne der Methodentriangulation und sie fördern möglicherweise andere Erkenntnisse zutage als z.B. Gespräche: ‚What people say‘ is often very different from ‚what people do‘.“ (Hodder 1998, 113). In dem Sinne gewinnt „material culture“ eine gewisse Bedeutung:

The study of material culture is thus of importance for qualitative researchers who wish to explore multiple and conflicting voices, differing and interacting interpretations. Many areas of experience are hidden from language, particularly subordinate experience. (Hodder 1998, 114)

Die Auswertung und die Interpretation der gesammelten Daten ist jedoch ungleich schwieriger, da es sich um die „interpretation of mute evidence“ handelt, d.h. der Forscher ist der Interpret der gesammelten Daten und muss sie im Kontext ihrer Entstehung sehen. Darüber hinaus ist es oft nicht möglich, die Bedeutung der materialen Kultur (Kleidung z.B.) bei den Akteuren in Erfahrung zu bringen, weil sie selbst die Bedeutung sprachlich nicht übersetzen können (vgl. Hodder 1998, 110). Inwiefern diese Methoden im Laufe des Projektes zur Datensammlung herangezogen werden, soll davon abhängen, als wie notwendig sich dies aufgrund der Erkenntnislage erweist.

Eine weitere Methode mit eigenständiger Auswertung wäre die (audio)visuell unterstützte Beobachtung (vgl. Harper 1998, 130 ff. und Ellgring 1995, 203 ff.), die jedoch aufgrund des technischen Aufwands bei der Datensammlung und –auswertung nicht gerechtfertigt ist. Diese Methode zielt nämlich vor allem auf nonverbale Informationen ab und eignet sich deshalb hervorragend für Verhaltensbeschreibungen (vgl. Ellring 1995, 208), die jedoch nur ein Teil der Beschreibung der Jugendlichen sind.

Eine besondere Bedeutung kommt noch der Sammlung von Sekundärdaten zu (vgl. Schensul u.a. 1999, 201 ff.). Es sind in diesem Fall bereits bestehende quantitative Daten, z.B. die Daten des Einwohnermeldeamtes der Stadt Luxemburg. Sie können durch Sekundärauswertung zu einer Sozialraumanalyse (vgl. Hübner u.a. 1996, 28 ff.) führen, die den Hintergrund der Maßnahmenplanung bildet. Welche weiteren Sekundärdaten zur Auswertung in Frage kommen, soll sich durch ein Verzeichnis der Sekundärbestände ergeben (vgl. z.B. den „Rapport sur la Recherche Jeunesse au Luxembourg“ des Jugendministeriums, 1998).

2.2.5. Messungsstrategie

Das Problem der Messung stellt im qualitativen Forschungsprozess ein allgemeines Problem dar, das hier kurz angesprochen werden soll. Einerseits können nämlich die Kriterien von Reliabilität und Validität nicht ohne weiteres von der quantitativen auf die qualitative Forschung übertragen werden. Andererseits sollte man sie aber nicht einfach über Bord werfen, sondern sie realistisch an das qualitative Paradigma anpassen. Im Auge kann man dabei etwa die alternativen Kriterien behalten, die Bryman (2001, 272-274)

angibt, oder die Qualitätsstandards, die Gültigkeit und intersubjektive Überprüfbarkeit gewährleisten, die Helsper et al. (2001, 258-260) formulieren. Im allgemeinen gilt, dass zwar die Darstellung sozialer Wirklichkeit im Licht der qualitativen Sozialforschung nur eine Repräsentation unter anderen ist, dass sie aber dennoch auf Grund einer größeren Kontrollierbarkeit zustande kommt als subjektive Alltagsrepräsentationen. In dieser Hinsicht sind wir einerseits in der glücklichen Lage, dass ein Inventar gut beschriebener und abgesicherter Verfahren (vgl. z.B. Lamnek Bd. 2, 1995; Friebertshäuser 1997) seit einigen Jahren vorliegt, wohingegen die Diskussion um die Qualitätsstandards zur Zeit noch in vollem Gange ist (Steinke 1999, Helsper et al. 2001). Die wissenschaftliche Projektbegleitung, wie sie vom *CeSiJe* geleistet werden soll, ist deshalb notwendig. Sie soll es ermöglichen, dass der Kontakt zur laufenden Qualitätsdiskussion gehalten wird, und dass gleichzeitig folgende Themen in der methodologischen Diskussion berücksichtigt werden: Adäquatheit von Fragestellung, Gegenstand und Methode; Verhältnis von Daten, Datendeutung und Erkenntnis; Selbstkontrolle der Interaktion in der Forschungsgruppe und der Interaktion mit den Erforschten; Durchsichtigkeit und Nachvollziehbarkeit der angewandten Verfahren; Prüfbarkeit, Glaubwürdigkeit und Übertragbarkeit der Ergebnisse (in Anlehnung an Helsper et al. 2001, 258).

Die „Messung“ der untersuchten Eigenschaften erfolgt entsprechend der Methoden der Feldforschung hauptsächlich durch Feldnotizen (vgl. Neuman 2000, 363 ff.; vgl. Berg 1998, 145 ff.; vgl. Babbie 1998, 293 ff.; vgl. Emerson u.a. 2001, 352 ff.; vgl. Bogdan/Biklen 1998, 107 ff.; vgl. Schensul u.a. 1999, 114 ff.). Notizen während oder unmittelbar nach der Beobachtung oder den Gesprächen im Feld werden anschließend so schnell wie möglich zu einem Protokoll ausformuliert. Interviews werden nach Möglichkeit auch aufgenommen und die wichtigsten Passagen werden transkribiert.

Sämtliche Feldnotizen sollten bestimmten Regeln entsprechen. Unmittelbar nach der Niederschrift sollen sie als Primärdokumente einer gemeinsamen hermeneutischen Einheit (ATLAS.ti) gespeichert werden. Interviewtranskripte (zusammenfassende oder wortwörtliche) werden wie Feldnotizen behandelt. Sie stellen also auch primäre Textdokumente dar. Zusätzlich zu den primären Textquellen können auch Bilder (Fotos, Grafiken, Landkarten) als Primärdokumente benutzt werden.

Wichtig ist, dass Primärdokumente, Codekommentare und Memos exakt unterschieden werden. Wenn zum Beispiel eine Feldnotiz zusätzliche Erklärungen verlangt oder Anlass zu einem persönlichen Kommentar oder zu einer Interpretation gibt, sollen diese Überlegungen nicht in die Feldnotiz einbezogen werden, sondern als Memo zum entsprechenden Primärdokument in die hermeneutische Einheit integriert werden. Was Bogdan und Biklen (1998, 123 f.) als den reflexiven Teil der Feldnotiz bezeichnen, gehört demnach eher in ein auf das Primärdokument bezogenes Memo als in das Primärdokument selbst.

Die Mitarbeiter sind durch Benutzeridentifizierung gekennzeichnet. Für alle Einträge werden automatisch Autor und Entstehungszeit registriert. So ist eine große kooperative Transparenz gewährleistet und Arbeitsberichte über den Fortgang des Projekts stehen jederzeit zur Verfügung. Gleichzeitig ist der Weg von den Daten zu den Erkenntnissen jederzeit nachvollziehbar und überprüfbar.

2.2.6. Datenanalyse und Generalisierung

Nach der Logik des qualitativen Forschungsprozesses (vgl. Dey 1998, 53; Bryman 2001, 263-288) sind die Phasen der Erhebung, der Analyse und der Interpretation der Daten nicht scharf gegeneinander abgesetzt. Im Gegenteil, die einzelnen Forschungsschritte werden in iterativen Schleifen wiederholt. So wird dem Umstand auch Rechnung getragen, dass Interpretation nicht ein einmaliges Ereignis, sondern ein fortlaufender Prozess ist, an dem mehrere Personen beteiligt sein können. Von Anfang an beginnt also die Kodierungsarbeit und das Memoschreiben.

Datenanalyse bedeutet, die Daten (Feldnotizen, Interviewprotokolle usw.) systematisch zu durchsuchen, zu zerlegen und neu zu ordnen, um zu Erkenntnissen zu gelangen und die Resultate der Forschung mitzuteilen. Dey beschreibt den Prozess der qualitativen Datenanalyse mit folgenden Worten:

You can't make an omelette without breaking eggs. And – to extend the aphorism – you can't make an omelette without beating the eggs together. 'Analysis' too involves breaking data down to bits, and than 'beating' the bits together. [...] It is a process of resolving data into its constituent components, to reveal its characteristic elements and structure. [...] Like the omelette, the result of this process is something

quite different from what we started with. But that is not surprising, since, after all, the aim of analysis is not just to describe our data. (Dey 1998, 30)

Die Analyse der gesammelten Daten muss sicherstellen, dass aus den Feldberichten und Interviewprotokollen die Beschreibung der betreffenden Plätze in der Stadt, der Jugendlichen und ihrer Problemlagen, der Ströme zwischen den Plätzen und die Hilfsmaßnahmen systematisch erarbeitet werden können.

Glaser und Strauss unterscheiden nach Ian Dey (1999, 7) bei ihrer „constant-comparative method“ vier Schritte der Datenanalyse. Zuerst werden Kategorien und ihre Eigenschaften generiert (1), dann integriert (2). Schließlich wird die emergierende Theorie eingegrenzt (3) und ausformuliert (4).

Der erste Analyseschritt, das Generieren von Kategorien, besteht im Kodieren der Daten. Wir beziehen uns dabei auf die „Grounded Theory“ (Glaser/ Strauss 1967) und/oder „Framework“ (Ritchie/Spencer 2001). Der erste Ansatz dient dabei eher der Bildung einer erklärenden Theorie, der zweite eher der Maßnahmenentwicklung. Als Leitfaden für die Kodierung dient Berg/Milmeister 2000. Wir unterscheiden zwischen offenem, selektivem und axialem Kodieren (vgl. auch Dey 1999, 96-115). Die axialen Modelle sind der praktischen Zielsetzung des Projekts entsprechend auf die Maßnahmenentwicklung ausgerichtet. Sie verwenden zum Beispiel das Frameworkmodell von Jane Ritchie und Liz Spencer (Ritchie/Spencer 2001, 181), den Policy-Cycle von Ray C. Rist (1998, 404f.) oder ähnliche Modelle, die den Informationsbedarf im Maßnahmenentwicklungs- und Entscheidungsprozess erfassen. Während die Kodierungsarbeiten fortschreiten, fassen wir im Sinne des zweiten Analyseschritts einzelne Codes zu Supercodes zusammen und stellen sie anhand von Netzwerken in ATLAS.ti dar.

Die Memos erfüllen je nach Memotyp vielfältige Funktionen. Wir unterscheiden nach dem jeweiligen Bezug freie Memos, Primärdokumentmemos, Zitatmemos, Codememos und Netzwerkmemos. Inhaltlich unterscheidet ATLAS.ti folgende Memotypen: *Commentary*, *Method*, *Operational Note*, *Theoretical Note* und *Theory*. Auf alle Fälle kann diese Aufgliederung als Grundlage benutzt werden, sie kann aber auch um zusätzliche Kategorien (zum Beispiel maßnahmenorientierte) erweitert werden. Das Redigieren der Memos folgt den „rules of thumb“, die Barney Glaser aufgestellt hat und die Strauss in

Erinnerung ruft (Strauss 1987, 127f.) Die Theorie-Memos, die auf der Grundlage von Kategorien-Netzwerken entstehen können, sind der eigentliche Ort der Theoriebildung, in unserem Fall also auch der Maßnahmenentwicklung. Sie werden in der Arbeitsgruppe präsentiert und diskutiert, die Diskussion ihrerseits wird dabei wieder als Memo dokumentiert (vgl. Strauss 1987, 130-142).

Die Sekundäranalyse der quantitativen Daten zum Beispiel des Einwohnermeldeamts wird nach Möglichkeit als Feldnotiz, als Grafik oder als topografische Darstellung festgehalten. Als solche werden diese Ergebnisse als Primärdokumente mit einem entsprechenden Erläuterungsmemo in die hermeneutische Einheit eingetragen. Sie können dann auch wie die anderen Primärdokumente Gegenstand von Kodieren und Memoschreiben sein.

Ergebnisse von Literatursauswertungen und Berichte von Erkundungen von Arbeitstechniken und Rahmenbedingungen ausländischer Projekte zur städtischen Jugendsozialarbeit sollen nur dann als Primärdokumente verwandt werden, wenn ein unmittelbarer Bezug zum Forschungsgegenstand und zur Theoriebildung beziehungsweise zur Maßnahmenentwicklungsarbeit besteht. Sie werden dann als Memos und zwar in der Regel als Theorienotizen integriert.

2.3. Forschungsethische Aspekte

Von der Planung bis zur Publikation stellen sich forschungsethische Fragen, die hier angesprochen werden sollen. Sie betreffen vor allem die Rechte der betroffenen Zielpersonen und die Rolle des Forschers.

Ehrlichkeit

In unserem Projekt ist die teilnehmende Beobachtung der Forscher offen (im Gegensatz zu verdeckter Beobachtung), d.h. den Beobachteten wird der Vorgang der Beobachtung offenbart. Die Forschenden sollen den Zielpersonen den Zweck und das Ziel ihrer Anwesenheit und Kontaktaufnahme erklären und weitere Informationen, falls erwünscht, über das Projekt geben (vgl. Babbie 1998, 442 f.; vgl. Fetterman 1998, 139 f.).

Freiwillige Teilnahme

Die Zielpersonen sollen auch, nachdem sie den Zweck der Kontaktaufnahme kennen, gefragt werden, ob sie bereit sind, in Gesprächen Informationen zu ihrer Person zu geben. Niemand darf dazu gezwungen werden (vgl. Babbie 1998, 438 f.; vgl. Fetterman 1998, 138 f.; vgl. Neuman 2000, 96 f.).

Den Teilnehmenden keinen Schaden zufügen

Dass ein Teilnehmender körperlichen Schaden nimmt ist im Kontext unserer Studie eher unwahrscheinlich, doch von Belang sind psychische Schäden und Legalitätsprobleme. Psychische Schäden wie z.B. die Veränderung des Selbstwertgefühls können durchaus während eines Forschungsprozesses auftreten. Diese Phänomene sind jedoch häufiger bei Forschungsvorhaben mit Experimenten. Dennoch muss der Forscher sich bewusst sein, dass er in Gesprächen mit Jugendlichen vielleicht Themen (Schulprobleme, Drogenprobleme usw.) anspricht, die für den Jugendlichen zumindest unangenehm sind. Möglicherweise wird der Jugendliche dadurch erstmals dazu gebracht, sich mit bestimmten Aspekten seiner Persönlichkeit auseinander zu setzen und ein geknicktes Selbstbewusstsein kann dadurch noch größeren Schaden nehmen (vgl. Babbie 1998, 439 f.; vgl. Neuman 2000, 92 ff.). Da in unserem Projekt die Forscher zugleich eine erzieherische Ausbildung aufweisen, besteht die Möglichkeit auf solche Situationen angemessen zu reagieren. Dies kann jedoch einen Rollenkonflikt des Forschers herbeiführen, auf den später noch genauer eingegangen wird.

Legalitätsprobleme können dort auftauchen, wo der Forscher illegales Handeln beobachtet oder in Kenntnis davon gesetzt wird. Dies ist im Laufe unseres Projektes ziemlich wahrscheinlich, weil z.B. Besitz und Konsum aller Drogen in Luxemburg illegal sind und Kontakte in der Drogenszene nicht ausbleiben werden (vgl. Neuman 2000, 94 f. und 376; vgl. Fetterman 1998, 140 ff. und 143 f.). Obwohl das moralische Dilemma des Forschers nicht aus der Welt zu schaffen ist, soll die juristische Beratung, auf die die Forscher jederzeit während des Projektes zurückgreifen können, eine Stütze geben.

Vertraulichkeit und Anonymität

In engem Zusammenhang mit den eben geschilderten Problemen stehen die Vertraulichkeit der Daten, die Anonymität der Befragten und die Vorsicht bei der Veröffentlichung von Forschungsergebnissen. Die Anonymität der Befragten wäre gewährt, sobald Personen ohne ihren Namen oder unter einem fiktiven Namen beschrieben werden. Dies ist jedoch im allgemeinen – und noch mehr in diesem Fall – sehr problematisch und nicht ausreichend, um die Vertraulichkeit zu sichern (vgl. Neuman 2000, 98 f.). Die Vertraulichkeit der Informationen bedeutet, dass solche Informationen nicht in die Öffentlichkeit gelangen unter einer Form, die es erlaubt, eine bestimmte Person damit in Verbindung zu bringen. Dies geschieht dadurch, dass die Daten nur in aggregierter Form veröffentlicht werden (vgl. Neuman 2000, 99 f.; vgl. Babbie 1998, 440 ff.). Anonymität und Vertraulichkeit müssen den Teilnehmenden zugesagt und gewahrt bleiben, während des Projektes, bei der Veröffentlichung der Forschungsergebnisse und darüber hinaus bei der Archivierung der Daten. Bei der Veröffentlichung der Studie geht es aber nicht nur darum, die Vertraulichkeit der Daten zu beachten, sondern auch zu überdenken, welche Einflüsse die Forschungsergebnisse auf die Situation der Population der Studie haben können (vgl. Berg 1998, 52).

Die Rolle des Forschers

Feldforschung ist auch für den Forscher nicht ganz unproblematisch. Wie bereits angesprochen, kann der Forscher sich im Laufe des Projektes in einen Rollenkonflikt verstricken. Dieser Rollenkonflikt steht in engem Zusammenhang mit den Erwartungen, die ihm die Jugendlichen möglicherweise im Laufe des Projektes entgegenbringen. Welche Gegenleistung erhalten sie dafür, dass sie mit ihm reden und Informationen preisgeben? Manchmal ist das Zuhören des Forschers bereits ein Dienst am Forschungsobjekt, doch man kann nicht immer davon ausgehen, dass dies ausreichend ist (vgl. Fetterman 1998, 143). In unserem Projekt sollen während der Forschungsphase hauptsächlich drei Strategien zur Entschädigung der Forschungsobjekte verfolgt werden:

- Es handelt sich um angewandte Sozialforschung, d.h. man kann erwarten, dass den Forschungsergebnissen politische Maßnahmen folgen, die die Situation der

Untersuchungspopulation insgesamt verbessern. Ein Hinweis darauf kann die Forschungssubjekte von der Nützlichkeit der Teilnahme überzeugen.

- Die Feldforscher verfügen wie Streetworker über einen bestimmten Betrag an Handgeld, das ohne komplizierten Nachweis zugunsten der Forschungssubjekte eingesetzt werden kann. Es geht jedoch keinesfalls darum die Dienste der Teilnehmenden zu „erkaufen“, da dies grobe Verfälschungen ergeben würde, sondern darum, z.B. einem besonders bedürftigen Jugendlichen punktuell pragmatisch weiterzuhelfen oder das Zusammentreffen bei schlechten Witterungsbedingungen kurzerhand in ein Café zu verlegen.
- Ganz im Sinne der Zusammenarbeit mit sozialen Akteuren und dem Aufbau von Kompetenzen während des Projektes im Hinblick auf die spätere Maßnahmenphase, soll während der Forschungsphase eine Art minimales Sicherheitsnetz aufgebaut werden, indem die Feldforscher, wenn es erwünscht ist, eine vermittelnde Rolle zwischen den Jugendlichen und bereits bestehenden Hilfsdiensten übernehmen. Diese Aufgabe der Forscher erinnert stark an die Arbeit aufsuchender Sozialarbeiter und lehnt damit auch an den Namen des Projektes, „STREETWORK“, an.

Somit erfüllt der Forscher eine doppelte Rolle, die des Forschers und die des Sozialarbeiters. Während der Forschungsphase des Projektes sollte die Rolle des Sozialarbeiters jedoch auf keinen Fall ein größeres Gewicht erlangen als die des Forschers, weil die Forschungsaufgabe sonst ernsthaft in Frage gestellt ist und das Projekt nicht die gesteckten Ziele erreichen kann.

Ein letztes Problem in Zusammenhang mit der Rolle des Forschers ist die Identifikation mit der Untersuchungspopulation. Feldforschung stellt hohe Anforderungen und Belastungen an den Forscher: Um zu Forschungsergebnissen zu gelangen, muss der Forscher sich eine gewisse soziale Akzeptanz innerhalb der Gruppe erkämpfen. Es folgt eine relativ enge Beziehung zwischen dem Forscher und den Forschungssubjekten, die eine gewisse Identifikation mit der Gruppe zur Folge hat. Schließlich ist der Forscher aber nur ein „Durchreisender“ in dieser Gruppe, d.h. am Ende des Projektes muss er aus dem Feld wieder aussteigen und dies kann Gefühle von Betrug und Im-Stich-Lassen hervorrufen (vgl. Punch 1998, 177). Inwiefern dies der Fall sein wird, hängt mit der Ehrlichkeit des Forschers gegenüber seinen Forschungssubjekten (offene oder verdeckte Beobachtung)

und auch mit dem Grad der teilnehmenden Beobachtung zusammen. Die Beobachtung wird, wie bereits weiter oben erwähnt, offen sein, d.h. die Jugendlichen werden über das Forschungsprojekt informiert. Gewöhnlich unterscheidet man bei Beobachtungsverfahren vier Typen von Beobachterrollen: den vollständigen Teilnehmer, den Teilnehmer-als-Beobachter, den Beobachter-als-Teilnehmer und den vollständigen Beobachter (vgl. Flick 1999, 153). Da bei dem ersten Typus der vollständigen Teilnahme die Forschungsaufgabe und beim letzten Typus der vollständigen Beobachtung die Teilnahme zu kurz kommen und dies nicht den Zielen des Projektes entspricht, wird sich die Forscherrolle während der Kontaktaufnahme mit den Jugendlichen im Laufe des Forschungsprozesses voraussichtlich vom Beobachter-als-Teilnehmer zum Teilnehmer-als-Beobachter verschieben. Dabei wird es stets im Ermessen des Feldforschers liegen, wie weit er sich auf die Jugendlichen einlassen muss, um ihr Vertrauen zu gewinnen und ihre Erfahrungen nachvollziehen zu können und inwiefern er sich zurückhalten und eine gewisse Distanz wahren muss, um nicht die objektive Perspektive des Forschers zu verlieren und zu sehr ihre Perspektive zu übernehmen („going native“) (vgl. Babbie 1998, 286 ff.; Neuman 2000, 357 f.). Das bereits angesprochene Problem des Aussteigens aus dem Forschungsfeld sollte dennoch nicht unterschätzt werden, weil es sowohl für die Teilnehmenden wie auch für die Forscher als belastend empfunden werden kann. Der Ausstieg soll deshalb, genauso wie der Einstieg ins Feld, geplant und über eine gewisse Zeitspanne, nicht abrupt, stattfinden (vgl. Bogdan/Biklen 1998, 104 f.; vgl. Neuman 2000, 375).

3. Projektstruktur

3.1. Projektphasen

Das Projekt hat, wie bereits mehrmals gesagt, zwei strukturelle Schwerpunkte: die Exploration des städtischen Raums und die Beratung bei der jugendpolitischen und der sozialpädagogischen Maßnahmenentwicklung. Im ersten Schwerpunktbereich erfolgt die Datengewinnung hauptsächlich durch Feldforschung. Im zweiten Schwerpunktbereich, der Maßnahmenentwicklung, werden zusätzlich zur Feldforschung Sekundärdaten berücksichtigt und weitere Primärdaten durch Interviews und Gruppendiskussionen

erhoben. Der Zeitplan unter Punkt 3.2. gibt einen Überblick über die zeitliche Abfolge der einzelnen Projektbestandteile und ihre Verschränkungen.

Planungs- und Vorbereitungsphase

Die Planungs- und Vorbereitungsphase dient der Gewinnung eines gegenstandsbezogenen Überblicks über das Arbeitsfeld, man gelangt in ihr zur Ausformulierung von projektbezogenen Fragestellungen (vgl. z.B. Merrens 1997, S. 99 f.) und sie legt damit auch die weiteren Schritte fest. Die Vorbereitungs- und Planungsarbeit setzt in unserem Verständnis schon einen Kontakt mit dem Feld voraus. In einer Vorrunde gewissermaßen werden Daten gesammelt und analysiert. Sie liefern einen Erfahrungshintergrund, der die Konzipierung und Ausformulierung des Projekts maßgeblich mitbeeinflusst. Dieser Stil der Projektentwicklung im ständigen Kontakt mit den Daten gehört zum festen Bestand des qualitativen Paradigmas. Bogdan und Biklen (1998, 68 f.) berufen sich zur Legitimierung des vor Jahren noch unüblichen „preproposal data-collecting approach“ ausdrücklich auf Anselm Strauss:

[...] the approach we prefer, is to do some fieldwork prior to writing the proposal. Anselm Strauss (1987), speaking of qualitative research proposals, decisively states: “No proposal should be written without preliminary data collection and analysis.” (p. 286) After spending some time in the field, you are in a much better position to discuss what your plans are and what might be in your data. You can discuss design and emerging themes in more detail. Of course you will not be sure of the outcome of the study or exactly how you will proceed with the rest of the study, but you are in better position to make educated guesses. In addition, the discussion you engage in can be much more concrete and therefore much more likely to satisfy the curiosity of the proposal readers.

Im Planungs- und Vorbereitungsprozess wird eine erste bibliographische Grundlage für die Projektarbeit erstellt, sie bezieht sich sowohl auf die problemrelevanten Theorieansätze und die Methoden, die für das Projekt in Frage kommen. Parallel hierzu wird als Teil der *CeSiJe*-Bibliothek der Handapparat des Projekts aufgebaut. Die Literatur wird auch gesichtet, so dass es zu einer groben Identifizierung der Theoriebereiche kommt, die für das Projekt relevant sind. Die methodologische Literatur wird im Hinblick auf die Begründung der Methodenauswahl und die Aufstellung von Qualitätskriterien hin ausgewertet.

In Bezug auf die Arbeitsmethodologie in einem innovativen Projektträger-Design geht es auch darum, erste Erfahrungen zu machen und Expertenmeinungen anzuhören, um in Abstimmung mit allen Projektpartnern zu einer präzisen arbeitsrechtlichen Regelung zu kommen, die dem offenen Projekt-Design und dessen zentralen Orientierungen entspricht. Gleichzeitig sollen die deontologischen und ethischen Probleme sowohl im Bezug auf die Literatur als auch unter Berücksichtigung der ersten Erfahrungen der Fieldworker erörtert und, soweit in diesem Stadium möglich, geklärt werden.

Die empirische Arbeit während der Planungs- und Vorbereitungsphase umfasst zwei Aspekte: erste Primärerhebungen und die Identifizierung von verfügbaren und relevanten Sekundärdatenbeständen. Es geht insgesamt darum, einen Blick auf die Situation von Jugendlichen in der Stadt aus verschiedenen Perspektiven zu gewinnen und hierbei auch die Bedeutung des öffentlichen urbanen Raums konkreter zu umreißen.

Die Primärerhebungen umfassen einerseits Feldbeobachtungen und teilstrukturierte, relativ offene Expertengespräche (vgl. Meuser und Nagel 1997). Die Feldbeobachtungen erfolgen in zwei Stufen: (a) Feldbegehungen, bei denen unstrukturiert projektrelevante topographische Informationen gesammelt werden, und (b) teilstrukturierte Beobachtungen, das heißt leicht vergleichbare Beobachtungen an ausgewählten relevanten, räumlich eingrenzenden Orten, wie z.B. dem Busbahnhof Aldringen. Einzelne Beobachtungen werden hierbei zu verschiedenen Zeiten wiederholt. Ein erstes Bild über das Feld gewinnen wir in offenen, längeren Gesprächen mit ausgewählten Informanten. Der so gewonnene Eindruck liefert die Grundlage für die weiteren Gespräche. Als Interviewpartner werden hierbei sogenannte Schlüsselpersonen, die mit den potentiellen Zielgruppen des Projektes in Kontakt stehen, ausgewählt. Sie sind vor allem durch ein breites Feldwissen gekennzeichnet. Sie sollen als Experten für ihr Arbeitsgebiet begriffen werden, wodurch besonders Personen mit übergeordneten Aufgabenstellungen interessant sind. Zur Erhöhung der Vergleichbarkeit werden teilstrukturierte Interviewleitfäden verwendet. Die Fragen beziehen sich auf die Arbeitsschwerpunkte der Interviewten und ihre Berührungspunkte mit der potentiellen Zielgruppe, auf die Lebens- und Problemlagen von Jugendlichen in der Stadt, auf ihre Aufenthaltsorte in der Stadt und auf den Bestand und den Bedarf an Jugendeinrichtungen.

In Bezug auf Sekundärdaten geht es darum zu erfassen, welche Sekundärdaten zugänglich sind und unter welcher Form. Darüber hinaus muss geklärt werden, wie sie computergestützt ausgewertet und dargestellt werden können. Vielversprechend sind in diesem Zusammenhang z.B. auch geographische Informationssysteme, mit denen eine topografische Darstellung der Forschungsergebnisse möglich wäre. Die Bestandserhebung an Jugendeinrichtungen, die zur Entwicklung eines Maßnahmenkatalogs notwendig ist, findet während der Explorationsphase statt. Zunächst wird eine Liste der für Jugendliche allgemein relevanten Einrichtungen mit Hilfe des *Resolux* zusammengestellt und dann anhand telefonischer Nachfragen spezifiziert. Anschließend werden deren Angebote, sofern nicht bekannt, durch die Analyse von Jahresberichten gekennzeichnet.

Als eine Art Fortbildungsmaßnahme sollen Exkursionen zu Streetworkprojekten im benachbarten Ausland zum Zweck der Erkundung von Arbeitstechniken und Rahmenbedingungen vorgenommen werden. Sie dienen dem Kennenlernen von Strategien zur praktischen Umsetzung aufsuchender Jugendsozialarbeit. Dabei sind allerdings nicht nur die konzeptionellen Fragestellungen mit ihren Grundhaltungen und organisatorischen Bedingungen, sondern auch die alltagspraktische Erfahrung der dort arbeitenden Streetworker mit den Problem- und Lebenslagen der Jugendlichen, der Vernetzung zu anderen, feldnahen Einrichtungen sowie der Umsetzung von Kontaktarbeit von Interesse.

Als Produkte der Vorbereitungs- und Planungsphase werden vorgelegt:

- (a) Die vorliegende Projektbeschreibung: Sie umreißt den Kontext der Studie, beschreibt sowohl in inhaltlicher als auch in methodischer Hinsicht die wissenschaftlichen Grundlagen und legt die Projektstruktur (Phasen, Zeitplan, Finanzen, Personal) fest. So wird der formale Rahmen des Projekts geliefert.
- (b) Einen Zwischenbericht zu den empirischen Arbeiten in der Vorrunde: Inhaltlich sollen hierbei die Orte, die Problembereiche und die potentiellen Adressatengruppen näher umrissen werden. Außerdem sollen die angewandten Methoden kritisch auf Reliabilität und Validität hin hinterfragt werden. Dabei werden den von Bryman (2001, 270ff.) genannten Kriterien besondere Beachtung geschenkt: Kredibilität, Transferabilität, Dependabilität, Konfirmabilität und Authentizität. So entsteht eine inhaltliche und methodische Grundlage für die detaillierte Planung der zweiten Projektphase, und es werden erste Anschlusswerte für die weiter oben angesprochene Diskussion der Qualitätsstandards geschaffen.

- (c) Ein Verzeichnis der Sekundärdatenbestände: Hierbei werden besonders die Zugänglichkeit und die Form der möglichen und sinnvollen Auswertung diskutiert. Es soll hierbei festgelegt werden, wie in der zweiten Phase komplementäre Informationen durch Sekundäranalyse gewonnen werden können.
- (d) Eine synoptische und topographische Bestandsaufnahme von Jugendeinrichtungen in der Stadt Luxemburg: Sie beschreibt sowohl die Lokalisierung der Einrichtung als auch ihr jeweiliges Angebot und liefert so Anschlusswerte für die Maßnahmenplanung.
- (e) Ein Bericht über die Besuche entsprechender Einrichtungen im nahen Ausland: Auf diese Weise soll die Relativierung des eignen Vorgehens gewährleistet sein, und ein Ideenreservoir für die Maßnahmenentwicklung entstehen.

Datenerhebungs- und -auswertungsphase

Während dieser Phase des Projektes findet die Hauptphase der primären Datenerhebung und die Datenanalyse statt. Sie beginnt mit einem Orientierungs- und Reflexionsschritt, der unter anderem die Schlussfolgerungen aus der Vorbereitungs- und Planungsphase zieht und bisher fehlende oder ungenügende Kompetenzen (z.B. ATLAS.ti, *Grounded Theory*: Kodierung, Memo-Schreiben, Gesprächsführung) durch angemessene Literatarbeit und Fortbildungsmaßnahmen schafft beziehungsweise erweitert. Die Arbeitsgruppe überprüft also die bisherigen Arbeitsmethoden und erarbeitet gemeinsam einen Einstieg besonders in die *Grounded Theory* und in das Arbeitsprogramm ATLAS.ti. Die eigentliche Arbeit wird eingeleitet durch die Vorbereitung zur teilnehmenden Beobachtung, zum Einstieg ins Feld also und somit zur Kontaktaufnahme mit den Jugendlichen. Datenerhebung und Datenauswertung finden, wie schon ausgeführt, gemäß der *Grounded Theory* gleichermaßen in iterativer Staffelung (vgl. Dey 1998, 53 und 265) statt. Die Forschungsfragen des Projektes werden in den Gesprächen/Gruppendiskussionen mit Jugendlichen, mit Sozialarbeitern und mit anderen Akteuren sowie in den Dokumentanalysen (Auswertung der Tätigkeitsberichte der Jugendeinrichtungen) in konkrete Fragen umgesetzt. Es geht dabei darum, herauszufinden, wodurch sich die Jugendlichen charakterisieren, die auf den öffentlichen Plätzen angetroffen werden, was ihre Aktivitäten auf den jeweiligen Plätzen sind, welchen Bewegungsströmen sie möglicherweise im Laufe eines Tages innerhalb der Stadt folgen usw., aber auch darum, welche Jugendeinrichtungen mit welchem Angebot bestehen und wo es Bedarf nach

weiteren oder anderen Einrichtungen gibt. Die Jugendlichen sollen dabei als Experten für ihre eigene Situation zur Informationsgewinnung herangezogen werden und können so in einer vermittelten Form an der Maßnahmenplanung partizipieren (vgl. Stork 1995, S. 22 ff.). Die Ermittlung der Bedürfnisse einer Zielgruppe kann als große Herausforderung an die Gestaltung der Maßnahmenplanung betrachtet werden, da Bedürfnisse ihrem Wesen nach vorwiegend subjektiv und situationsbezogen geäußert werden und nach kurzer Zeit für die bedürfnisäußernde Person bereits belanglos sein können. Sie müssen deshalb immer im Kontext betrachtet und an sozialpädagogischen Grundfragestellungen gespiegelt werden. Ebenso können soziale Akteure aus dem Jugendbereich an dem Prozess der Maßnahmenplanung beteiligt werden.

Die eher auf die Beschreibung oder eher auf die Maßnahmenentwicklung bezogene Auswertung können sich dabei ohne weiteres Überlappen, wobei es sich aus der Sache ergibt, dass beim Fortschreiten des Projekts der zweite Schwerpunkt an Bedeutung gewinnt. Die Datenerhebung und die Datenauswertung werden von Anfang an sozusagen durch tägliches Memo-Schreiben aller Beteiligten begleitet. Hierbei soll auch immer wieder der Bezug zu den in der Projektbeschreibung angegebenen theoretischen Grundlagen hergestellt werden.

Zugleich werden die Sekundärauswertung bestehender quantitativer (bspw. Daten des Einwohnermeldeamtes) und qualitativer (Textdokumente) Daten und ihre Darstellung (z.B. Diagramme oder Sozialatlas) weitergeführt, so dass auch komplementäre Informationen zum Projekt gewonnen werden.

Berichtlegung

In dieser Projektphase wird der Projektbericht erstellt. Das Redigieren des Dokuments hält sich dabei an den Aufbau, den Bryman (2001, 466-468) für den Bericht über eine qualitative Studie vorschlägt. Nach einer kurzen Einleitung wird der weitere und der engere Kontext der Studie dargestellt, und das Untersuchungsdesign besprochen. Die Ergebnisse beziehen sich auf die Beschreibung der öffentlichen Plätze, auf die Merkmale ihrer Benutzer, auf die hier stattfindenden Aktivitäten und die Bewegungsströme zwischen einzelnen „hot spots“. Grafiken und Tabellen können hierbei zur stützenden Illustrierung benutzt werden. Es sollte dann erklärt werden, welche Probleme der städtische Raum für

die Jugendsozialisation darstellt und welche möglichen Defizite in der Jugendpolitik und in der Jugendsozialarbeit bestehen. Im Konklusionsteil sollen Verbesserungsvorschläge gemacht werden, welche die Entwicklung konkreter Veränderungen und Maßnahmen im Blick haben. Der Schlussbericht enthält ebenfalls die Bibliografie des Projektes und einen Anhang mit den wichtigen Analyseinstrumenten (Interviewleitfäden, Beobachtungsleitfäden etc.).

3.2. Zeitplan

Projektbestandteile	Zeitmimension											
	Vorbereitungsphase						Datenerhebung und -auswertung					
	Marz 2001	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember	Januar 2002	Februar
Feldforschung Beobachtung				explorative, unstrukturierte Beobachtung				teil-strukturierte Beobachtung				
								Zwischenbericht über Beobachtung				
									Vorbereitung und Beginn der teilnehmenden Beobachtung mit Kontaktaufnahme			
Interviews			explorative (unstrukturierte) Interviews					Leitfaden-Interviews				
									Auswertung der Interviews mit Zwischenbericht			
Sekundäranalyse qualitative Daten									Erhebung der Sekundärdaten (Einwohnermeldedaten), Erkundung der Analyse- und Darstellungsmöglichkeiten (auch topografisch)			Analyse der quantitativen Sekundärdaten
												Sammeln von Textdokumenten
Maßnahmenplanung								erste Phase der Bestandserhebung Auswertung des Resolux mit telefonischer Nachfrage und Anfrage von Tätigkeitsberichten				
									Zwischenbericht der Bestandserhebung			
Wissenschaftliche Begleitung												
									Ausarbeiten der Methodologie			
									Literaturrecherche, -auswertung und Erwerben von Fachliteratur			
									Gespräche mit Experten und Kontakte mit ausländischen Streetworkprojekten			
												Überprüfen der Arbeitsmethoden, Einführung in die Methodologie (Grounded Theory) und das Arbeitsprogramm (Atlas.ti)
												methodologische Projektbeschreibung

Projektbestandteile	Zeitmessung											
	Marz 2002	April	Ma	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember	Januar 2003	Beifolgende
Feldforschung	Datenerhebung und -auswertung Teilnehmende Beobachtung (Datenerhebung und -auswertung aufgrund von Feldnotizen)											
Sekundäranalyse systematische Daten	Analyze der quantitativen Sekundärdaten											
Sekundäre Daten	topografische Darstellung der Daten (Sozialatlas)											
Methodenentwicklung	zweite Phase der Bestandserhebung Interviews in den Einrichtungen und Auswertung der Tätigkeitsberichte											
Wissenschaftliche Aufarbeitung	Erwerben von Fachliteratur											
	Literatursichtung, Herausarbeiten des theoretischen Bezugs											
	* ermittelt aus den Interviews in den Einrichtungen und aus der Feldforschung											
	Auswertung von Textdokumenten											
	Einbringen der Sekundäranalyse in die Gesamtauswertung											
	Maßnahmenplanung anhand der einzelnen Bestandteile (Bestand, Bedarf, Sozialraumanalyse)											
	Gruppendiskussionen und Auswertung											
	Formulieren des Maßnahmenkatalogs											
	Zusammenfassen aller Projektbestandteile zum Bericht											
	Bericht der Feldforschung (Beschreibung der öffentlichen Plätze, ihrer Benutzer, der stattfindenden Aktivitäten und der Bewegungssysteme)											

3.3. Finanzstruktur

	TOTAL	M.d.J.		V.d.L.	
		CESIJE	Inter-Actions	Inter-Actions	CARITAS
Projet 'Streetwork'					
Proposition de budget 2001					
SALAIRES					
Salaire PE1 (Anc.1; tâche 0,5; 10 mois; + 5%)	1 147 939 F	1 147 939 F	1 140 027 F	1 140 027 F	
Salaire PE3 (Anc.6; 2tâche 0,75; 9 mois; + 5%)	2 280 054 F				
Sous-Total	3 427 993 F	1 147 939 F 33,5%	1 140 027 F 33,3%	1 140 027 F 33,3%	
INDEMNITES					
Indemnités pour comptabilisation (3% masse salariale)	68 402 F		34 201 F		34 201 F
Coordination et pilotage (500 FLUX Index 100/ réunion)	69 168 F		69 168 F		
Secrétariat (150 h x 860 FLUX)	129 000 F	129 000 F			
Sous-Total	266 570 F	129 000 F 48,4%	103 369 F 38,8%	34 201 F 12,8%	
FONCTIONNEMENT					
Littérature	100 000 F	100 000 F			
Handy	15 000 F		7 500 F		7 500 F
Frais de téléphone	36 000 F	12 000 F	12 000 F	12 000 F	12 000 F
'Handgeld'	80 000 F		40 000 F		40 000 F
Frais de route	32 000 F		16 000 F		16 000 F
Matériel de bureau	30 000 F	10 000 F	10 000 F	10 000 F	10 000 F
Frais divers	60 000 F	20 000 F	20 000 F	20 000 F	20 000 F
Remboursement de frais exposés	140 000 F	140 000 F			
Sous-total	493 000 F	282 000 F 57,2%	105 500 F 21,4%	105 500 F 21,4%	
TOTAL	4 187 563 F	1 558 939 F 37,2%	1 348 896 F 32,2%	1 279 728 F 30,6%	
TOTAL Ville de Luxembourg		2 417 824 F			
TOTAL Ministère de la Jeunesse		1 769 939 F			

3.4. Personalstruktur

3.4.1. Organigramm

Die Personalstruktur des Projektes wird durch das Organigramm auf der folgenden Seite veranschaulicht. Verschiedenen hierarchischen Ebenen fallen jeweils unterschiedliche Aufgaben im Projekt zu.

Auf der Steuerungsebene (*Groupe de Pilotage*) sind die fünf Projektpartner vertreten. Es geht hier besonders um Konsensbildung und Abstimmung gemeinsamer Orientierungen sowie um die regelmäßige Kontrolle des Projektverlaufs. Wichtige Instrumente sind das Projektbudget, die Personalverwaltung und die Berichte der Koordinatorin an die Steuerungsgruppe. Auf der Operationsbasis (*Base opérationnelle*) findet die Entwicklung der Methoden, die Datensammlung und –auswertung und das Verfassen der Berichte über das Projekt statt. Die Zusammenarbeit der beiden Auftraggeber und der drei verschiedenen Organisationen und die Zusammensetzung des Forschungsteams gewährleisten, dass komplementäre Kompetenzen, die sich auf die administrative Steuerung, auf die Jugendforschung und auf die Jugendsozialarbeit beziehen, gebündelt werden und solidarisch im Interesse eines gemeinsamen Projektes eingesetzt werden.

Das zur Verfügung stehende Arbeitsvolumen verteilt sich folgendermaßen: Die beiden Fieldworker arbeiten wöchentlich je 30 Stunden für das Projekt. Der Koordinatorin stehen 20 Stunden pro Woche zur Verfügung. Die Sekretärin verfügt über 150 Stunden pro Jahr für das Projekt. Hinzu kommt die Arbeit der Steuerungsgruppe. Die Koordinatorin kann zusätzlich auf die Unterstützung des *CeSiJe* und auf die Mitarbeit von Experten zurückgreifen.

Commanditaires :

- Ville de Luxembourg (représentée par le collège des bourgmestre et échevins)
- État du Grand-Duché de Luxembourg (représenté par Mme Marie-Josée Jacobs, ministre)

Finalités générales

Dotation

Groupe de Pilotage :

- Marc Kayser (Ville de Luxembourg, Service Jeunesse), président pendant la 1^{ère} année
- Nico Meisch (Ministère de la Famille, de la Solidarité Sociale et de la Jeunesse, département Jeunesse), président pendant la 2^e année
- Roger Faber (Inter-Actions), assisté par Luc Wendling
- Christof Mann (Caritas Jeunes et Familles), secrétaire, assisté par Marthy Schmit
- Charles Berg (CeSiJe)

Pilotage du projet

Budget

Contrôle et surveillance

Orientations

Gestion du personnel

etc.

Base opérationnelle :

CeSiJe :

- Coordinateur : Marianne Milmeister (assiste aux réunions du groupe de pilotage)
- Secrétariat : Yvonne Fricke
- Experts

Planification des opérations

Coordination des opérations

Mise à la disposition de ressources et d'experts

Documentation (Bibliographie, Bibliothèque)

Développement d'instruments d'analyse et d'intervention

Synthèse et interprétation des informations recueillies

Formation et supervision des collaborateurs

Rapport au groupe de pilotage

Rapports intermédiaires et rapport final

Caritas Jeunes et Familles & Inter-Actions :

- Fieldworkers : Thomas Köhl-Brandhorst et Jean-Mathias Roller

Exploration, observation et description ethnographique de sites

Entretiens et discussions de groupe avec jeunes

Entretiens avec experts

Rapports au coordinateur

Coopération avec le coordinateur pour le développement d'instruments

3.4.2. Arbeitsrechtliche Regelung

Innerhalb des Projektes muss eine arbeitsrechtliche Regelung festgelegt werden, da sich sonst durch die Beteiligung mehrerer Vereinigungen organisatorische Probleme ergeben könnten. Die Arbeitsteilung und Organisation des Projektes gehen aus dem Organigramm hervor. Das Organigramm ist aber nur ein internes Arbeitspapier und besitzt keine juristische Bedeutung. Die juristische Beraterin des Projektes, Maître Viviane Ecker, schlägt vor:

Pour tenir compte des conditions de travail effectives dans lesquelles les deux travailleurs devront exercer leur mission (conformément à l'organigramme interne) il faudrait prévoir que les streetworkers soient également soumis à des instructions et au contrôle du groupe de pilotage et plus spécifiquement de la coordinatrice.

Je suggère que le groupe de pilotage qui a dans ses missions tant l'orientation du projet que la gestion du personnel, élabore une description plus détaillée de la tâche des fieldworkers en précisant clairement les compétences de chaque intervenant du projet.

Ce document devra être soumis par les associations – employeuses à leurs travailleurs respectifs pour approbation. (Brief vom 30. Juli 2001)

Stellenbeschreibungen der vier Angestellten des Projektes wurden in einer Arbeitssitzung von den drei Arbeitgebern im gemeinsamen Einverständnis ausgearbeitet. Sie wurden in dieser Form den Arbeitnehmern zur Unterzeichnung vorgelegt und sind demnach Bestandteil des Arbeitsvertrags.

4. Literatur

- Baacke, Dieter: Die 13- bis 18jährigen. Einführung in Probleme des Jugendalters. Weinheim, Basel 1994.
- Baacke, Dieter: Jugend und Jugendkulturen. München 1993.
- Baacke, Dieter: Sozialökologische Ansätze in der Jugendforschung. In: Krüger, H.-H. (Hrsg.): Handbuch der Jugendforschung. Opladen 1992. S. 135-157.
- Babbie, Earl: The Practice of Social Research. Belmont u.a. 1998.
- Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main 1986.
- Becker, Gerd: Zur Implementation von Streetwork. 10 Schritte zur Entstehung eines Projektes. In: Becker, Gerd/Simon, Titus (Hrsg.): Handbuch aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit: theoretische Grundlagen, Arbeitsfelder, Praxishilfen. Weinheim/München 1995, S. 51-70.
- Becker, Howard S.: Tricks of the Trade. How to think about your research while you're doing it. Chicago and London 1998.
- Berg, Bruce L.: Qualitative Research Methods for the Social Sciences. Boston u.a. 1998.
- Berg, Charles/ Milmeister, Marianne: Über das Kodieren bei der qualitativen Datenanalyse. Luxemburg 2000.
- Bogdan, Robert C./ Biklen, Sari Knopp: Qualitative Research for Education: An Introduction to Theory and Methods. Boston u.a. 1998.
- Brent, Edward/ Thompson, Alan: Methodologist's Toolchest for Windows (Version 3). User's Guide and Reference Manual. West Briar Wood, Columbia 2000.
- Bryman, Alan/Burgess, Robert G. (Hrsg.): Analyzing Qualitative Data. London, New York 2001.
- Bryman, Alan: Social Research Methods. Oxford 2001.
- Bungard, Walter/ Lück, Helmut E.: Nichtreaktive Verfahren. In: Flick, Uwe u.a. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. München 1995. S. 198-203.
- Charmaz, Kathy/ Mitchell, Richard G.: Grounded Theory in Ethnography. In: Atkinson, Paul u.a.: Handbook of Ethnography. London u.a. 2001. S. 160-174.
- Coulon, Alain: L'école de Chicago. Paris ²1994.
- Deppermann, Arnulf: Gespräche analysieren. Opladen 2001.
- Dey, Ian: Grounding Grounded Theory. Guidelines for Qualitative Inquiry. San Diego, London u.a. 1999.
- Dey, Ian: Qualitative Data Analysis. A User-Friendly Guide for Social Scientists. London, New York 1998.

- Diekmann, Andreas: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek bei Hamburg 1996.
- Ellgring, Heiner: Audiovisuell unterstützte Beobachtung. In: Flick, Uwe u.a. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. München 1995. S. 203-208.
- Emerson, Robert M./ Fretz, Rachel I./ Shaw, Linda L.: Participant Observation and Fieldnotes. In: Atkinson, Paul et al. : Handbook of Ethnography. London u.a. 2001. S. 352-368.
- EUROSTAT: Les jeunes de l'Union européenne ou les âges de transition. Luxembourg 1997.
- Fetterman, David M.: Ethnography. Step by Step. Thousand Oaks u.a. 1998.
- Flick, Uwe: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek bei Hamburg 1999.
- Flick, Uwe: Stationen des qualitativen Forschungsprozesses. In: Flick, Uwe/ Kardorff, Ernst von/ Keupp, Heiner/ Rosenstiel, Lutz von/ Wolff, Stephan (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. München 1995. S. 147-173.
- Friebertshäuser, Barbara: Feldforschung und teilnehmende Beobachtung. In: Friebertshäuser, Barbara/ Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim, München 1997. S. 503-534.
- Giddens, Anthony: Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age. Cambridge 1995.
- Glaser, Barney G./ Strauss, Anselm L.: The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research. New York 1967.
- Harper, Douglas: On the Authority of the Image: Visual Methods at the Crossroads. In: Denzin, Norman K./ Lincoln, Yvonna S. (Hrsg.): Collecting and Interpreting Qualitative Materials. Thousand Oaks, London, New Delhi 1998. S. 130-149.
- Helsper, Werner/ Herwatz-Emden, Leonie/ Terhart, Ewald: Qualität qualitativer Forschung in der Erziehungswissenschaft. Ein Tagungsbericht. In: Zeitschrift für Pädagogik 47 (2001) 2, 251-269.
- Helsper, Werner: Jugend und Schule. In: Handbuch der Jugendforschung. Opladen 1992. S. 351-382.
- Hodder, Ian: The Interpretation of Documents and Material Culture. In: Denzin, Norman K./ Lincoln, Yvonna S. (Hrsg.): Collecting and Interpreting Qualitative Materials. Thousand Oaks, London, New Delhi 1998. S. 110-129.
- Hübner, Katrin/ Sallmon, Sylke/ Wagener, Petra: Kleinräumige Gliederung, Beschreibung und Analyse sozialer Räume. In: Lukas, Helmut/ Strack, Gerhold (Hrsg.): Methodische Grundlagen der Jugendhilfeplanung. Freiburg im Breisgau 1996. S. 28-92.

- Hurrelmann, Klaus/ Ulich, Dieter: Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim, Basel 1998.
- Hurrelmann, Klaus: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim, München 1999.
- Jordan, Erwin/ Schone, Reinhold (Hrsg.): Handbuch Jugendhilfe-Planung. Grundlagen, Bausteine, Materialien. Münster 1998.
- Kelle, Udo/ Kluge, Susann: Vom Einzelfall zum Typus: Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Opladen 1999.
- Keppeler, Siegfried: Grundsätzliche Überlegungen zu Streetwork in der Jugendarbeit und Jugendhilfe. In: Steffan, Werner: Straßensozialarbeit. Weinheim, Basel 1989, S. 16-30.
- Keupp, Heiner u.a. : Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek bei Hamburg 1999.
- Kleining, Gerhard: Methodologie und Geschichte qualitativer Sozialforschung. In: Flick, Uwe u.a. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. München 1995. S. 11-22.
- Klose, Andreas/Steffan, Werner (Hg.): Streetwork und Mobile Jugendarbeit in Europa. Europäische Streetwork-Explorationsstudie. Münster 1997.
- Krappmann, Lothar: Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen. In: Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim, Basel 1998. S. 355-375.
- Kreppner, Kurt: Sozialisation in der Familie. In: Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim, Basel 1998. S. 321-334.
- Krüger, Heinz-Hermann/ Thole, Werner: Jugend, Freizeit und Medien. In: Krüger, Heinz-Hermann (Hrsg.): Handbuch der Jugendforschung. Opladen 1992. S. 447-472.
- Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Band 1 und 2. Weinheim 1995.
- Lukas, Helmut/ Strack, Gerhold (Hrsg.): Methodische Grundlagen der Jugendhilfeplanung. Freiburg im Breisgau 1996.
- Meisch, Nico: Sozialisation zwischen zwei Kulturen. Innsbruck 1981.
- Merkens, Hans: Stichproben bei qualitativen Studien. In: Friebertshäuser, Barbara/Prenzel, Annedore (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim, München 1997, S. 97-107.
- Meuser, Michael/ Nagel, Ulrike: Das ExpertInneninterview – Wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In: Friebertshäuser, Barbara/Prenzel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim, München 1997. S. 481-491.
- Ministère de la Jeunesse: Rapport sur la Recherche Jeunesse au Luxembourg. Luxembourg 1998.
- Muhr, Thomas: ATLAS.ti: The Knowledge Workbench. Short User's Manual. Berlin 1997.

- Neuman, Lawrence W.: Social Research Methods. Qualitative and Quantitative Approaches. Boston u.a. 2000.
- Oswald, Hans: Was heißt qualitativ forschen? In: Friebertshäuser, Barbara/ Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim, München 1997. S. 71-87.
- Otten, Hendrik/ Wirtgen Georges unter Mitarbeit von Berg, Charles und Meyers, Christiane: National Report on Young People in Luxembourg. Luxembourg 2001.
- Park, Robert E./ Burgess, Ernest W.: The City. Chicago 1984.
- Punch, Maurice: Politics and Ethics in Qualitative Research. In: Denzin, Norman K./ Lincoln, Yvonna S. (Hrsg.): The Landscape of Qualitative Research. Theories and Issues. Thousand Oaks u.a. 1998. S. 156-184.
- Rist, Ray C.: Influencing the Policy Process with Qualitative Research. In: Denzin, Norman K./ Lincoln, Yvonna S. (Hrsg.): Collecting and Interpreting Qualitative Materials. Thousand Oaks, London, New Delhi 1998. S. 400-424.
- Ritchie, Jane/ Spencer, Liz: Qualitative Data Analysis for Applied Policy Research. In: Bryman, Alan/ Burgess, Robert G.: Analyzing Qualitative Data. London, New York 2001. S. 173-194.
- Schaber, Gaston/Bousch, Patrick/Berger, Frédéric: Observatoire des mouvements économiques et sociaux de la ville de Luxembourg. Document de travail N° 4: Ville de Luxembourg – les jeunes. Luxembourg 1994.
- Schäfers, Bernhard: Soziologie des Jugendalters. Eine Einführung. Opladen 1998.
- Schenk, Manfred/Meyers, Christiane: Kinder und Jugendliche im Großherzogtum Luxemburg. Lebenslagen, Hilfsangebote und Perspektiven. Luxemburg 1997.
- Schensul, Stephen L./ Schensul, Jean J./ LeCompte, Margaret D.: Essential Ethnographic Methods: Observations, Interviews, and Questionnaires. Walnut Creek, London, New Delhi 1999.
- Schorb, Bernd/ Mohn, Erich/ Theunert, Helga: Sozialisation durch (Massen-)Medien. In: Hurrelmann, Klaus/ Ulich, Dieter (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim, Basel 1998. S. 493-508.
- Schütze, Yvonne: Jugend und Familie. In: Handbuch der Jugendforschung. Opladen 1992. S. 335-350.
- SESOPI – Centre Intercommunautaire: Recueil statistique sur la présence des étrangers au Luxembourg. Luxembourg 1995.
- Southwell, Matthew: Streetwork/Outreachwork - die englische Praxis. In: Klose, Andreas/Steffan, Werner (Hrsg.): Streetwork und Mobile Jugendarbeit in Europa. Europäische Streetwork-Explorationsstudie. Münster 1997, S. 259-291.
- Staub-Bernasconi, Silvia: Soziale Probleme – Dimensionen ihrer Artikulation. Diessenhofen 1983.
- Stebbins, Robert A.: Exploratory Research in the Social Sciences. Thousand Oaks u.a. 2001.

- Steinke, Ines: Kriterien qualitativer Forschung. Weinheim, München 1999.
- Stork, Remi: Jugendhilfeplanung ohne Jugend? Chancen der Partizipation in der Jugendarbeit. Münster 1995.
- Strauss, Anselm/ Corbin, Juliet: Grounded Theory Methodology. An Overview. In: Denzin, Norman K./ Lincoln, Yvonna S. (Hrsg.): Strategies of Qualitative Inquiry. Thousand Oaks, London 1998, 158-183.
- Strauss, Anselm: Qualitative Analysis for Social Scientists. Cambridge 1987.
- Ulich, Klaus: Schulische Sozialisation. In: Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim, Basel 1998. S. 377-396.
- Wiedemann, Peter: Gegenstandsnahe Theoriebildung. In: Flick, Uwe u.a. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. München 1995. S. 440-445.
- Wildemeersch, D./ Jansen, T./ Vandenabeele J./ Jans, M. (1998): Social Learning: a new perspective on learning in participatory systems. *Studies in Continuing Education*, Vol. 20 (2), 251 – 265.
- Willems, Herbert/ Hahn, Alois: Identität und Moderne. Frankfurt am Main 1999.
- Zinnecker, Jürgen: Kindheit und Jugend als pädagogische Moratorien. Zur Zivilisationsgeschichte der jüngeren Generation im 20. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Pädagogik, 42. Beiheft (2000), S. 36-68.
- Zinnecker, Jürgen: Kindheitsort Schule – Kindheitsort Straße. In: Reiss, Gunter: Schule und Stadt. Lernorte, Spielräume, Schauplätze für Kinder und Jugendliche. Weinheim und München 1995. S. 47-68.
- Zinnecker, Jürgen: Straßensozialisation. Versuch, einen unterschätzten Lernort zu thematisieren. In: Zeitschrift für Pädagogik 25 (1979), S. 727-746.
- Zinnecker, Jürgen: Vom Straßenkind zum verhäuslichten Kind. Kindheitsgeschichte im Prozess der Zivilisation, In: Behnken, Imbke (Hrsg.): Stadtgesellschaft und Kindheit im Prozess der Zivilisation. Opladen 1990. 142-162.